

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wg. im Textteil 20 Wg. Stellengröße 5 Wg. Differenzgebühr und Auskunftsverteilung 20 Wg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 M. einschl. 30 Wg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 167

Donnerstag, 22. Juli 1937

40. Jahrgang

Das wahre Gesicht der „Nichteinmischung“

Der rote Weg nach Sowjetpanien: Von Leningrad-Moskau über Le Havre und Paris nach Valencia — Aufschlußreiche Auslagen bei Madrid gefangen genommener sowjetrussischer Flieger

MADRID, 21. Juli. Der nationalspanische Luftkrieg ist es in den letzten Tagen gelungen, bei Madrid eine ganze Reihe von roten Flugzeugen abzuschießen. Es handelt sich dabei vorwiegend um sowjetrussische Jagd- und Bombenflugzeuge. Die Besatzung von sieben sowjetrussischen Flugzeugen, darunter eine Anzahl von Offizieren, wurde gefangen genommen. Sie sind sämtlich Angehörige der aktiven sowjetrussischen Luftwaffe, und — zum Teil unter Vorwiegendung falscher Tatsachen — über Paris nach Spanien geschickt worden, um dort bei sowjetrussischen Fliegerverbänden Dienst zu tun.

Die Vernehmung dieser Fliegeroffiziere hat außerordentlich interessante Material ergeben. Am 6. Juli 1937 wurde bei Madrid der sowjetrussische Leutnant Grigorowitsch, geboren am 21. 2. 1903 in Petersburg bei Moskau, abgehört. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er seit einigen Tagen Dienst getan habe. Er sei am 20. Juni mit Schiff von Leningrad nach Le Havre gebracht worden.

In Le Havre habe man ihn und seine Kameraden abgeholt und in Autos nach Paris gebracht. Mit weiteren 15 sowjetrussischen Piloten seien sie dann in einem französischen Verkehrsflugzeug nach Valencia geflogen. Nach seinem Eintreffen in Valencia habe man ihn auf die Jagdschule Los Alcazars bei Cartagena, die unter sowjetrussischem Kommando stehe, geschickt. Er sei dort wenige Tage ausgebildet worden und schon am 5. Juli einem Frontverband im Flughafen Alcala de Henares beifliegend Madrid zugeteilt worden. Die Staffel habe aus zwölf sowjetrussischen Jagdflugzeugen mit 12 Piloten bestanden, die sämtlich Geschwadern der sowjetrussischen Luftwaffe angehörten. Staffelführer sei ein sowjetrussischer Hauptmann gewesen. Leutnant Grigorowitsch machte weiterhin sehr interessante Angaben über den roten Wechselverkehr zwischen Sowjetrußland und Spanien. Er berichtete, daß die sowjetrussischen Fliegerführer jeweils nach sechs Monaten durch neue Piloten aus Sowjetrußland abgelöst würden.

Am 12. Juli gelang es nationalspanischen Flugzeugen, im Luftkampf westlich von Madrid einen Martin-Bomber abzuschießen. Die Besatzung sprang im Fallschirm ab. Sie wurde von den nationalen Truppen gefangen genommen. Zu der Besatzung des Bombers gehörten auch zwei aktive sowjetrussische Offiziere. Einer von beiden Offizieren, Michael Saitin, geboren am 8. November 1911, in Militsin, gab an, daß er am 3. Juni von Leningrad auf dem Seewege nach Le Havre und von dort im Kraftwagen nach Paris gebracht worden sei. Die Angaben über seinen Transport nach Spanien decken sich völlig mit denen des Leutnants Grigorowitsch. Unschwer hat ein umfangreicher Transport von Leuten jeweils auf dem Wege von Leningrad — Le Havre — Paris — Valencia stattgefunden, für den eine besondere Transportorganisation in Frankreich eingerichtet war. Auch Saitin gibt an, daß er von Paris mit einer Reihe von Kameraden in einem französischen Verkehrsflugzeug nach Valencia abgeflogen und dann einem sowjetrussischen Fliegerbüro zugeteilt worden sei. Vordeschütze des gleichen Flugzeuges war der Unteroffizier Alexi Tschirakow, geboren in Gursk-Woroneß. Tschirakow erklärte bei der Vernehmung, daß er in Sowjetrußland von seinen Staffelfreunden gefragt worden sei, ob er auf Kommando gehen wolle. Der Kommandoort sei ihm nicht genannt worden. Am 14. Juni sei er mit neun anderen Fliegern und einem Agenten mit Zivilpapieren mit der Bahn über Warschau — Berlin nach Paris gefahren.

Man hätte ihnen Kopie des Inhalts mitgegeben, daß sie die Weltausstellung besuchen wollten. Am 20. Juni sei er dann mit dem gleichen Verkehrsflugzeug, mit dem auch Leutnant Grigorowitsch nach Valencia gebracht worden sei, nach Valencia geflogen. Am 17. Juli sei er einer aus zwölf sowjetrussischen Bombern bestehenden Staffel in Villafranca zugeteilt worden.

Diese drei Angehörigen der sowjetrussischen Luftwaffe haben erklärt, daß man sie völlig im Dunkel darüber gelassen habe, wie es eigentlich in der Welt aussähe und wofür sie kämpfen sollten. Man habe ihnen immer erzählt, daß

alle anderen Staaten nur darauf lauerten, Sowjetrußland zu überfallen, daß in der ganzen Welt Hunger und Elend herrsche und nur in Sowjetrußland die Zustände erträglich und herrlich seien. Die auf der nationalspanischen Seite kämpfenden Truppen habe man Räuber und Mörder genannt und jedem von ihnen erklärt, es sei besser, sich bei einer Notlandung zu ergeben, denn sonst würden sie unter grauenhaften Umständen zu Tode gefoltert.

Die sowjetrussischen Offiziere und Soldaten waren außerst überrascht, daß sie auf nationalspanischer Seite in absolut soldatischer Form als Kriegsgefangene behandelt wurden und sie im Gefangenenerlager schon eine Anzahl Kameraden trafen, denen es ausgemacht ging, die gut verpflegt und gekleidet waren und über nichts zu klagen hatten und die nur empört darüber waren, mit welchen Mitteln man sie in Moskau belogen, betrogen und zu dem Abenteuer in Spanien veranlaßt hatte. Die meisten von ihnen erklärten, daß sie nie wieder nach Sowjetrußland zurückkehren und nun ein neues Leben in einem anderen Lande Europas beginnen würden.

Theorie und Praxis

!! Die in diesem Bericht mitgeteilten Tatsachen sind ein sehr bezeichnender und aufschlußreicher Kommentar zu den Vorgängen im Londoner Nichteinmischungsausschuss in den letzten Wochen und besonders in den letzten Tagen. Nicht, daß hier ein weiteres untrügliches Beweisstück für die offene rote Einmischung in Spanien geliefert wird, ist das bemerkenswerte an diesen sensationellen Enthüllungen — diese Tatsache ist

schon seit Monaten bekannt und hundertfältig dokumentarisch nachgewiesen! — nein, das Bedeutsame scheint uns der Beweis zu sein, daß der einfachste Weg in das rote Spanien hinein immer noch und bis in die letzten Tage hinein trotz sogenannter internationaler Ueberwachungskontrolle der Weg über die französische Pyrenäengrenze war und ist! Hier wird die Komödie, die Frankreich im Nichteinmischungsausschuss mit der Drohung der Aufhebung der Kontrolle an der Spaniengrenze und mit ihrer schließlichen Verwirklichung vor kurzem inszenierte, in vollem Umfange enthüllt: Es wurde eine Grenze wieder „geöffnet“, die bisher — wie die obigen Tatsachen eindeutig unter Beweis stellen — gar nicht geschlossen war! Vielleicht wird man jetzt in London begreifen, warum Deutschland und Italien vor allem Wert legen auf eine Inangabe einer wirklichen Kontrolle an den spanischen Grenzen, bevor man Aufgaben in Angriff nimmt, die auf Grund ihrer besonderen Eigenart zur Vereinnahmung einer außerordentlich langen Verhandlungsdauer bedürfen.

Der „Wöllische Beobachter“ betont mit Recht, daß es vor allem darauf ankomme, jene Lücken zu schließen, durch die noch immer der rote Strom nach Spanien fließt. Wenn dadurch verhindert wird, daß noch täglich neue „Freiwillige“, wie heißt es, die kommandierten sowjetrussischen Offiziere, nach Spanien kommen, dann wird damit in zweifacher Weise wenigstens an einer Eindämmung der Freiwilligenfrage gearbeitet, als mit jenen Verzögerungsmethoden, die Frankreich mit Hilfe Moskaus und Valentias in London durchsetzen möchte.

Was sagt London dazu?

Französische Fremdenlegionäre wurden an die bolschewistische Front beordert!

MADRID, 21. Juli. Die französische Haltung in der Nichteinmischungsfrage erscheint wieder einmal in einem höchst eigenartigen Licht: Der Wöllische Beobachter ist in der Lage, festzustellen und durch eindeutiges Tatsachenmaterial zu belegen, daß im vergangenen Monat ein starkes Kontingent französischer Fremdenlegionäre an die spanisch-bolschewistische Front geschickt worden ist. Das Blatt berichtet darüber folgende Einzelheiten:

„Ein am 8. Juni 1937 mit dem Passagierdampfer Marichall Quante im Marzeiller Hafen eingetroffener etwa 800 Mann starker Transport von französischen Fremdenlegionären, der dann in einem außerhalb der Stadt gelegenen Lager untergebracht wurde, ist nämlich nicht, wie nunmehr feststeht, nach Syrien abgegangen, sondern an die rotspanische Front abgeschickt worden. Es hatte damals bei dem zufälligen Augenzeugen der Ausladung Verwunderung erregt, daß es sich bei diesem Transport nicht um einen geschlossenen Truppenverband handelte, sondern um Legionäre, die die verschiedensten Regimenter und Bataillone trugen. Da die Truppen, die ihre Waffen mit sich führten, in einem geschlossenen Lager untergebracht wurden, lag aber die Vermutung nahe, daß hier ein neues französisches Fremdenlegionärsbataillon für Syrien zusammengestellt werden sollte, zumal auch dementsprechende Erklärungen abgegeben worden waren. Die Gerüchte, die besonders in der Volksfrontkreise umliefen, daß nämlich der Fremdenlegionärtransport in Wirklichkeit nach Kottanien verpackt werde, werden jetzt durch die Auslagen eines Legionärs aus dem 2. Bataillon des 2. Fremdenlegionär-Regiments, das in Meknes (Franz.-Marokko) stationiert ist, einwandfrei bestätigt.“

Nach seinen Angaben ist im Mai beim Kompanienappell, zu dem auch sämtliche Offiziere anwesend waren, ein Regimentsbefehl verlesen worden, in dem die Legionäre aufgefordert wurden, sich freiwillig zu melden, um in Kottanien an der Seite der Kommunisten zu kämpfen. Von seiner Kompanie hätten sich etwa 50 Mann gemeldet. Auch von den anderen Kompanien habe etwa die gleiche Zahl der Aufforderung Folge geleistet.

Die betr. Legionäre des 2. Bataillons wurden später mit Armeelastwagen nach Casa-

blanca und dort an Bord des Dampfers „Marichall Quante“ gebracht. Vor der Abfahrt aus Casablanca sind an die Mannschaften Gasmasken, eiserne Portionen u. Verbandstoff ausgegeben worden. Am 6. Juni ist der Dampfer in See gegangen. Nach Aufzählungen von Offizieren waren 600 Legionäre an Bord des Schiffes, jedoch habe man bei der Mannschaft behauptet, daß die Zahl auf 80 Offiziere und 800 Legionäre beziffert würde.

Etwa vier Stunden nach der Abfahrt gesellten sich zwei französische Torpedokreuzer, von denen der eine den Namen „Le Terrible“ trug, zu diesem Transport und begleiteten ihn bis Marzeille. An Bord ist man der Ansicht gewesen, daß der Passagierdampfer in Wirklichkeit einen anderen Namen trage, und daß man die Bezeichnung „Le Terrible“, die erst vor kurzem am Rumpf des Schiffes aufgemalt zu sein schien, nur zum Zwecke der Geheimhaltung gewählt habe. Bereits während der Fahrt waren die Legionäre Kriegsmägen ausgerüstet. Die Kämpfe mußten mit einem Ueberzug versehen werden. Die Legionäre trugen die üblichen Infanteriewaffen, jedoch ohne Munition mit sich. Die fehlenden Waffen und Munition sollten sie in Certe oder einer anderen französischen Grenzstadt empfangen.

Die Stadt Certe liegt auf der Straße Montpellier-Beziers-Narbonne-Perrignan, der letztgenannte Ort hat als Verbindungsort zu Kottanien bekanntlich in Frankreich eine traurige Berühmtheit erlangt. Vor der Auslieferung in Marzeille wurde den Legionären noch einmal eingeschärft, daß sie, wenn sie über das Ziel ihrer Reise befragt würden, Syrien angeben sollten.

An diesen Bericht knüpft der Wöll. Beobachter folgende Feststellung: Die augenblickliche Situation in der Spanienspolitik ist durch die französischen Bemühungen gekennzeichnet, auf die eine oder andere Weise freie Hand zur Durchführung ihrer Linie zu gewinnen, die in der Spanien-Entscheidung des sozialdemokratischen Parteitag von Marzeille ohne jene Zurückhaltung preisgegeben wurde. Es wird auch der bekannte Pariser Demontiertuntschwerer fallen, die bis ins einzelne belegte Darstellung der Verschönerung französischer Fremdenlegionäre an die rotspanische Front mit den üblichen Mitteln zu widerlegen. Hier zeigt sich wieder jener Punkt in der ganzen franzö-

Lebhafter Besuch im Haus der Deutschen Kunst

MÜNCHEN, 21. Juli. Das Interesse für die Kunstausstellung München 1937 im Haus der Deutschen Kunst ist außerordentlich stark. Seit der Eröffnung am Sonntag ist nicht nur ein sehr reger Besuch, sondern auch ein guter Verkaufserfolg festzustellen. Wie die Leitung des Hauses der Deutschen Kunst auf Anfrage uns mitteilt, erreicht die Gesamtsumme der bis jetzt abgeschlossenen Verkäufe ausstellender Künstlerwerke die Höhe von annähernd 250 000 RM.

Eröffnung der Reichsfestspiele Heidelberg

HEIDELBERG, 21. Juli. Die Reichsfestspiele Heidelberg 1937 wurden am Dienstagabend eröffnet. Unter den Ehrengästen, die sich im Schloßhof einfanden, befanden sich Gauleiter Reichsstatthalter Robert Wagner, Reichskulturwart Franz Moraller und der Präsident der Reichsopernkammer Rainer Schöller. In einer Ansprache teilte Oberbürgermeister Reinhaus (Heidelberg) mit, daß er sich im Einvernehmen mit der Reichsschrifttumskammer entschlossen habe, den vorjährigen Jahreseinkommen der Stadt Heidelberg in eine Stiftung mit einem Jahresbetrag von RM 4000 umzuwandeln. Dieser Betrag solle dem Verfasser solcher dramatischer Dichtungen zufließen, die sich für die Aufführung in den Reichsfestspielen eignen. An Reichsminister Dr. Goebbels sei ein Grußtelegramm gerichtet worden. Dann folgte — erstmals unter freiem Himmel — Heinrich Kleists „Kuhleweib“, das mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Adolf Hitler-Märch hat begonnen

70 ostpreussische Hiltzerjungen unterwegs.

KÖNIGSBERG, 21. Juli. Am Dienstagabend wurden als erste Märcheinheit des Adolf-Hitler-Märches 70 Jungen des Gebietes Ostland 1 bei einer eindrucksvollen Kundgebung auf dem Königsberger Schloßhof durch Stabsführer Hartmann Lauterbach verabschiedet. Damit hat der nun schon zur Tradition gewordene Sternmarsch der Hiltzerjungen zum Reichsparteitag in Nürnberg begonnen. In einer Ansprache führte Hartmann Lauterbach u. a. aus, der Adolf-Hitler-Märch bedeute nicht etwa eine Art „Beförderung von Hiltzerjungen zum Reichsparteitag“, sondern sei ein begeistertes und begeistertes Bekenntnis zum Nationalsozialismus und zu seinem Führer. Nach einer Anordnung des Reichsjugendführers sollen künftig die 400 Bannführer im Anschluß an den Reichsparteitag nach Landsberg am Lech gebracht werden, zu jenem Hause, in dem Adolf Hitler sein Werk „Mein Kampf“ schrieb. Nach Stabsführer Lauterbach richtete der Märchführer noch einen kurzen Appell an seine Kameraden, dann ging es mit klingendem Spiel durch die abendlichen Straßen Königsbergs, dessen Bevölkerung den Märchierenden die letzten Abschiedsgrüße zuwinkte.

ihren Haltung der Nichteinmischungsfrage gegenüber, auf den leider so und so oft hingewiesen werden mußte.

Während die offizielle französische Diplomatie den Nischen gibt, verantwortungsbehaftet wie nur irgendeine Macht in der Aufrechterhaltung der Nichteinmischungsposition mitzuwirken, gibt es zahlreiche andere Faktoren in Frankreich, die ihre Hauptaufgabe darin sehen, hinter der offiziellen Tarnung ihre eindeutigen Pläne in die Wirklichkeit umzusetzen. Es erübrigt sich, an dieser Stelle noch einmal all jenes Material zusammenzutragen, das im Laufe eines Jahres die französische Nichteinmischungsposition, die beispielsweise für Leon Blum nach seinen eigenen Worten nur eine Fiktion gewesen ist, zu einem Begriff werden lassen. Es genügt, in diesem Augenblick darauf hinzuweisen, was das klare französische Festhalten an der im neuen englisches Plan vorgeschlagenen sogenannten Zeitfabel in Wirklichkeit bedeutet, nichts anderes als nämlich einen Zeitgewinn für jene Kräfte hinter den Kulissen, die noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben haben, durch einen großzügigen Bruch des Nichteinmischungsvertrages das Schicksal des spanischen Bolschewismus zu wenden.

Die deutsche Kulturwoche in Paris

Kunst von besten Künstlern dargeboten

DNB Paris, 20. Juli. Auf Einladung des Organisationsausschusses der deutschen Kulturwoche in Paris, die vom 3. bis 12. September durchgeführt wird, fand in den Räumen der Pariser Vertretung der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr am Montag ein Empfang statt, um die französische und die ausländische Presse mit dem Programm dieser Kulturwoche bekanntzumachen. Der Pariser Vertreter des Organisationsausschusses und Leiter der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr, Streibel, teilte mit, daß die deutsche Kulturwoche unter der Führung von Staatssekretär Funk stehe. Oberregierungsrat Faber zeichnete den Sinn der Kulturwoche: die französische Öffentlichkeit über den Stand der freien deutschen Kunst zu unterrichten. Bei den Gala-Abenden seien vorgezogen. Damit diese Kundgebung erfolgreich verlief und der französische Kritik standhalten, habe der Führer die Durchführung den besten deutschen Künstlern übertragen.

Eine Anordnung Dr. Fricks

Behördenangehörige erhalten Urlaub zum Reichstreffen der NSDAP

DNB Berlin, 21. Juli. Der Reichs- und preussische Minister des Innern, Dr. Frick, hat anlässlich des am 31. Juli und 1. August d. J. in Berlin stattfindenden Reichstreffens der NS-Kriegsopferverbände angeordnet, daß den Behördenangehörigen, die Mitglieder der NSDAP sind, auf Antrag der erforderliche Urlaub mit Fortzahlung der Bezüge und ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub gewährt wird, soweit dienstliche Belange nicht entgegenstehen. Den Behördenangehörigen soll dadurch die Teilnahme an dem Reichstreffen ermöglicht werden.

Abchiedsbelüfte

Calonder und Kaadenbeck beim Führer

DNB Berchtesgaden, 21. Juli. Der Führer und Reichskanzler empfing am Mittwoch in seinem Hause auf dem Obersalzberg den Präsidenten der Gemischten Kommission für Oberschlesien, Altbundesrat Felix Calonder, sowie den Präsidenten des Schiedsgerichtes für Oberschlesien, Prof. Georges Kaadenbeck, die sich aus Anlaß der Beendigung ihrer 15jährigen Tätigkeit in Oberschlesien von ihm verabschiedeten. In Würdigung ihres verdienstvollen Wirkens überreichte der Führer beiden kein Bild mit eigenhändiger Widmung.

Der neue Botschafter der Sowjetunion

Überreicht dem Führer sein Beglaubigungsschreiben.

DNB Berchtesgaden, 21. Juli. Der Führer und Reichskanzler empfing heute in seinem Hause auf dem Obersalzberg den neuernannten Botschafter der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, Konstantin Iurenew, zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens. Der Botschafter wurde von Berlin ab durch den kellerführenden Protokollchef des Auswärtigen Amtes begleitet und bei seinem Eintreffen in Berchtesgaden durch Staatssekretär Dr. Meißner abgeholt und zum Obersalzberg geleitet. Bei der Uebergabe des Beglaubigungsschreibens hielt der Botschafter in deutscher Sprache nachstehende Ansprache:

Herr Reichskanzler! Ich habe die Ehre, Ihnen das Beglaubigungsschreiben zu überreichen, durch welches das Zentralgefälligkeitskomitee der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken mich als außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter bei Ihnen kreditiert und das Abbeschwörungsschreiben für meinen Vorgänger, Herrn Botschafter Jakob Surik. In der Voraussetzung, daß die Schaffung und Unterhaltung normaler Beziehungen zwischen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und Deutschland den Interessen beider Staaten entspricht und zu dem Werk des allgemeinen Friedens beiträgt, werde ich alle meine Bemühungen der Lösung dieser wichtigen Aufgabe zuwenden.

Ich gestatte mir, dabei mit der wirksamen und wohlwollenden Unterstützung Ihrerseits sowie seitens der von Ihnen geleiteten Regierung zu rechnen.

Der deutsche Reichskanzler antwortete hierauf wie folgt:

Herr Botschafter! Ich habe die Ehre, von Ihnen das Schreiben entgegenzunehmen, durch das Sie als außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken bei mir beglaubigt werden. Gleichzeitig übernehme ich das Schreiben, in welchem mir die Abweisung Ihres Vorgängers mitgeteilt wird. Von Ihrer Erklärung, daß Sie Ihre Bemühungen auf die Schaffung und Unterhaltung normaler Beziehungen zwischen Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken richten wollen, habe ich mit Befriedigung Kenntnis genommen. Ich bin mit Ihnen der Auffassung, daß ein solches Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion ebenso den heute mehr denn je notwendigen Anforderungen der Nichteinmischung wie damit auch den Interessen beider Länder entsprechen wird, und so zur Sache des allgemeinen Friedens beitragen kann.

Ich versichere Ihnen daher, Herr Botschafter, daß Ihnen bei der Durchführung der Aufgaben, die Sie sich gestellt haben, sowohl von meiner Seite als auch von Seiten meiner Regierung die erforderliche Unterstützung zuteil werden wird.

Das amerikanische Appellationsgericht hat entschieden, daß die New Yorker Kommunisten nicht als Partei gelten können. Die Kommunisten hätten bei den letzten Gouverneurswahlen nicht die Mindestzahl von 50 000 Stimmen erreicht.

Entspannung in Peking

Die 37. Division zieht sich zurück — Nanjing mit den Vereinbarungen der örtlichen Stellen einverstanden?

DNB Peking, 21. Juli. (Mitschendienst des DNB) Obwohl in der Nacht immer wieder Kanonendonner zu hören war und die Befestigungen innerhalb der Stadt fieberhaft verstärkt wurden, stellte sich am Mittwochmorgen doch heraus, daß tatsächlich eine Verständigung zwischen den japanischen Militärbefehlshabern und den örtlichen chinesischen Stellen erfolgt ist, die einen Abzug der 37. Division in das Gebiet von Pao-tin-fu einschließt. Nachdem am Mittwochfrüh noch ein japanisches Bombengeschwader von neun Flugzeugen einen Demonstrationsflug über Peking veranstaltet hatte, räumten die Truppen der 37. Division freiwillig ihre während der letzten Kämpfe mit großer Zähigkeit gehaltenen Stellungen im Gebiet von Wang-ping-hien, die darauf durch die Gendarmerie des Generals Schibuyan besetzt wurden. Diese Bewegungen waren bereits am Mittwochmittag abgeschlossen, jedoch mit weiteren Kämpfen in diesem Gebiet nicht mehr gerechnet wird.

Ebenso sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die kleine, nur aus einem Regiment bestehende Peking-Stadtgarde abgezogen wird und daß die Räumung des chinesischen Militärlagers Nanquan in Vorbereitung ist.

Man vermutet, daß diese von den örtlichen chinesischen Stellen angeordneten Rückzugsbewegungen von Nanjing gebilligt, wenn nicht sogar befohlen worden sind, um unnötige Opfer zu vermeiden. Diese Annahme stützt sich vor allem darauf, daß drei Vertreter der Nanjing-Regierung, darunter ein Minister und je ein Vertreter des Auswärtigen Amtes und des Kriegsministeriums, am Mittwoch in Peking weilen und in enger Fühlung mit den örtlichen Behörden stehen. In Kreisen der japanischen Avantgarde glaubt man mit ziemlicher Sicherheit, daß kriegerische Ereignisse größeren Maßstabes nicht mehr zu erwarten sind, während die ausländischen Beobachter der Vorgänge im allgemeinen noch nicht geneigt sind, diesen Optimismus zu teilen.

„Zu weiteren Verhandlungen bereit“

DNB Tokio, 21. Juli. (Mitschendienst des DNB) Der Sprecher des Auswärtigen Amtes stellt die gestrigen Kämpfe bei Wang-ping und Peking als lediglich lokaler Natur hin, veranlaßt durch chinesische Feuerüberfälle auf japanische Stellungen und die Belagerung, entsprechend den Vereinbarungen die chinesischen Stellungen in Likutshiau aufzugeben. Er halte, so wird weiter berichtet, die Annahme, daß die Zusammenstöße der Beginn einer allgemeinen japanischen „Strafexpedition“ seien, für unberechtigt. Die gestrige Unterredung des Botschafters Sida mit Außenminister Wangtschinghui sei für Japan unbefriedigend ausgefallen. Dieser Ausgang der Unterredung bedeute jedoch nicht den Abbruch

jediger Verhandlungen mit Nanjing, und eine Wiederaufnahme der Bepredungen sei jederzeit möglich.

Neue Schwierigkeiten?

DNB Peking, 21. Juli. (Mitschendienst des DNB) Entgegen den von japanischer Seite gehegten Erwartungen weigern sich anscheinend doch größere Teile der 37. Division, den Rückzugsbefehl des Generals Sungtschuan zu befolgen. Da sich unter ihnen auch Teile der Garnison von Peking befinden, rechnet man u. U. mit, wenn auch kurzen, Straßenkämpfen.

Englisch-japanische Ausprache aufgeloben

Keine Einschaltung des Völkerbundes

DNB London, 21. Juli. Der englische Außenminister Eden teilte am Mittwoch nachmittag in Beantwortung einer Anfrage im Unterhaus mit, daß es nicht angebracht erscheine, die seit einiger Zeit geplanten — englisch-japanischen Bepredungen durchzuführen, solange die gegenwärtige Lage in Nordchina andauere. Er habe sich daher veranlaßt gesehen, der japanischen Regierung dies mitzuteilen.

Der Labourabgeordnete Henderson fragte, ob der Völkerbund rat angeht, das Ergebnis des japanisch-chinesischen Konfliktes beizulegen, gemäß Artikel 17 der Völkerbundsstatuten Maßnahmen zu ergreifen. Außenminister Eden erwiderte, er habe schon einmal erklärt, daß die britische Regierung ständig mit anderen betroffenen Regierungen innerhalb und außerhalb des Völkerbundes in Fühlung sei. Diese Bepredungen würden jetzt täglich auf diplomatischem Wege durchgeführt. Unter den gegenwärtigen Umständen nehme er nicht an, daß ein Vorgehen gemäß Artikel 11 der Völkerbundsstatuten die Lage verbessern würde.

Kabinettsitzung in London

DNB London, 21. Juli. Das englische Kabinet trat am Mittwochvormittag zu seiner wöchentlichen Sitzung zusammen. In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß sich die Minister mit der Lage im Nichteinmischungs-aus-schluß und besonders mit denjenigen Punkten befassen werden, die am Dienstag nicht geklärt werden konnten. Der Ministerrat beschloß sich ferner, wie verlautet, mit den Meinungsverschiedenheiten, die im Nichteinmischungs-aus-schluß in der Frage der Reihenfolge der Behandlung der einzelnen Punkte entstanden sind.

Chronik des Tages

Ein U-Boot-Märchen

Bedeutungslose Leichtfertigkeit der englischen Presse

DNB London, 21. Juli. Die englischen Abendblätter vom Mittwoch berichteten in einer Sensationsmeldung aus Portland, daß ein untergetauchtes deutsches U-Boot entdeckt worden sei, als der Zerstörer „Wolfhound“ am Montagabend Minenräumübungen auf der Höhe von Portland durchgeführt habe. Das U-Boot sei an die Oberfläche befohlen worden, und nachdem kein Befehlshaber gefragt worden sei, habe man ihm die Weiterfahrt erlaubt. Diese Presse-meldungen führten zu einer Anfrage des Oppositionsführers Attlee im Unterhaus. Er fragte den Ersten Lord der Admiralty, ob er irgendeine Erklärung über einen angeblichen Zwischenfall, der ein deutsches U-Boot betreffen könne.

Duff Cooper erwiderte: „Zunächst! Am letzten Montag befand sich ein deutsches U-Boot auf der Oberfläche außerhalb der Territorialgewässer in der Umgebung von Portland-Bill, wo es ein Recht hatte zu sein. Ein britischer Zerstörer und ein britisches U-Boot führten in derselben Gegend Übungen durch. Eine Tiefenladung wurde zur Explosion gebracht, die das britische U-Boot an die Oberfläche brachte, wie das beabsichtigt war. Es handelt sich um eine gewöhnliche Marineübung, die keinerlei Beziehung zu der Anwesenheit eines deutschen U-Bootes hatte.“

Die Harmlosigkeit der wirklichen Tatsachen löste allgemeines Gelächter unter den Abgeordneten aus, zumal die Presse ihre Meldung mit Einzelheiten über auffallende Umstände ausgemalt und mit fettgedruckten Ueberrückstellungen versehen hatte. Wieder einmal wurde eine der Zeitungsagenten widerlegt, die leider geeignet sind, die englische Öffentlichkeit mit Unruhe und Mißtrauen anderen Ländern gegenüber zu erfüllen.

Grandi bei Eden

DNB London, 21. Juli. Graf Grandi hat am Mittwoch den englischen Außenminister Eden um eine Unterredung, die im Laufe des Tages im Foreign Office stattfand. In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß der italienische Botschafter den Wunsch hatte, den Meinungsunterschied über die Versatzfrage, aufgrund dessen die Sitzung des Unterausschusses am Mittwoch vertagt werden mußte, zur Sprache zu bringen.

DNB London, 22. Juli. Nach dem italienischen Botschafter Grandi empfing Eden am Mittwoch nachmittag auch den französischen

Botschafter Corbin. Die Unterredungen haben sich, wie verlautet, auf die letzten Ereignisse im Nichteinmischungs-aus-schluß bezogen.

Explosionsunglück

Zwei Tote

DNB Waldenburg, 21. Juli. In einem Saaraer Betrieb erfolgte eine Explosion, die auf die Zerkleinerung von Fabrikationsrückständen zurückzuführen ist. Hierbei wurden Dr. Barisch und Dr. Krause getötet und der Betriebsmeister Hermann Zimpel sowie der Arbeiter Heinrich Klose schwer verletzt. Die Ueberführung der Verletzten in das Krankenhaus ist sofort in die Wege geleitet worden. Dem tatkräftigen Eingreifen der Feuerwehren ist es zu danken, daß der durch die Explosion entstandene Brand nach einstündiger Arbeit gelöscht werden konnte. Da andere Betriebsabteilungen nicht in Mitleidenschaft gezogen sind, nimmt der Betrieb in allen Abteilungen seinen regelrechten Fortgang.

Der Warthauer Bombenanschlag

DNB Warschau, 21. Juli. Wie bekannt wird, ist es bereits gelungen, außer dem Namen auch die parteimäßige Zugehörigkeit des Attentäters auf Oberst Koc festzustellen. Die Mitglieder der Zelle, die mit diesem Verbrechen in Beziehung stehen, sind festgenommen worden.

Der Kurier Voranng fordert schärfste Maßnahmen gegen alle Geheimorganisationen in Polen. Das Blatt erinnert an eine von ihm bereits vor einiger Zeit aufgestellte Forderung, nicht nur den illegalen Kommunismus zu beseitigen, sondern auch alle anderen Geheimorganisationen, womit vor allem die Freimaurer gemeint sind. Diese Geheimorganisationen seien die Schrittmacher für den Geist der Zerkleinerung.

Weiterer nationaler Vormarsch

an der Front von Teruel

DNB Teruel, 21. Juli. In der Front von Teruel geht der Vormarsch der Nationalen weiterhin von Ubaracin erfolgreich weiter. Auch am Mittwoch konnten wieder mehrere kleinere Ortschaften und wichtige Bergstellungen besetzt, Gefangene gemacht und Kriegsmaterial erbeutet werden. Die nationalen Truppen stehen in der Nähe des Gebirgskopfes Muelanbe San Juan, dessen bolschewistische Stellungen dem Feuer der nationalen Artillerie ausgesetzt sind.

Vom Tage

(=) 22. Juli 1937.

Die Wahrheit liegt an

Im „Manchester Guardian“ erschien vor einiger Zeit ein Brief des tschechoslowakischen Ministers Dr. Spina, in dem er erklärte, daß die britische Öffentlichkeit durch Nachrichten über die Verhältnisse in der Tschechoslowakei beunruhigt sei. Eines der beliebtesten Argumente — so meinte der Minister — sei die Behauptung, daß die nationalen Minderheiten in der Tschechoslowakei ausgehungert werden und daß infolge dieser grausamen Politik die jüdisch-deutsche Minderheit in eine verzweifelte Situation getrieben werde. Er schilderte dann, daß demgegenüber das jüdisch-deutsche Gebiet den Eindruck erwecke, daß es kaum eine zufriedenere, geordnetere und ruhigere Gegend gäbe, als die jüdisch-deutschen Städte und Dörfer. Minister Spina hat in seinem Brief an den „Manchester Guardian“ auch darauf hingewiesen, daß eine gewisse Auslandspropaganda beunruhigende Meldungen über die Tschechoslowakei gerade in Hinblick auf die wirtschaftliche Not und die politische Verfolgung der Sudetendeutschen verbreite. In diesem Zusammenhang kommt eine kleine 64 Seiten umfassende Schrift „Die Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei“ nicht unterdrückt, im Universitäts-Verlag Wilhelm Braumüller (Wien), gerade zur rechten Zeit an die Öffentlichkeit. In einem sachlichen Vorwort wird bemerkt, daß in dieser Schrift ausschließlich tschechoslowakische und tschechoslowakische Zeitungen zitiert werden. Ausprüche von Mitgliedern tschechoslowakischer Regierungsparteien und hervorragenden tschechischen Politikern sowie tschechoslowakische Zeitungsstimmen sind in dieser Schrift gesammelt, und alle stellen übereinstimmend die Unterdrückung des Sudetendeutentums und seine große Not in das Licht internationaler Beachtung. Prag wird angeführt, dieser eindeutigen Zeugnisse aus unverdächtigsten Quellen nicht mehr wagen können, einfach alles abzuwehnen als Propaganda und „gewisser Auslandsreise“. Hier spricht die Wahrheit, und zwar auch noch für Prag völlig einwandfrei. Man wird ihre Anlagen in Prag und auch anderswo nicht überhören können.

Bonnet wird das Sparen schwer gemacht

DNB Paris, 21. Juli. Die für 1938 für die nationale Verteidigung bewilligten Kredite in Höhe von 6 Milliarden Franken werden nunmehr trotz der Sparpolitik des Finanzministers Bonnet auf 11 Milliarden erhöht. Wie einige Blätter schon am Dienstag berichteten, hat es Kriegsminister Daladier verstanden, den Ministerrat von der Notwendigkeit einer Erhöhung der Ausgaben, insbesondere für die Modernisierung der technischen Mittel der Armee, zu überzeugen und sich gegenüber Bonnet durchzusetzen, der ursprünglich seine Einsparungspläne auch auf dieses Gebiet erstreckt wissen wollte. Der Ministerrat hat gestern den Forderungen Daladiers stattgegeben und seine Vorschläge unterzeichnet.

Kampf um ein bestreiktes Bergwerk

DNB Paris, 21. Juli. Die Belegschaft in den tunesischen Bergwerken von Djerid, die sich seit mehreren Tagen im Streik befindet, und das Werk befehligt hält, sollte am Dienstag von der Polizei entfernt werden. Die Polizisten wurden mit einem Steinhaufen empfangen, und es kam zu heftigen Zusammenstößen, in deren Verlauf ein Belegschaftsmitglied getötet, zwei schwer, und drei leicht verletzt wurden.

In wenigen Zeilen

Der Führer und Reichskanzler hat für die in den nächsten Tagen in Paris stattfindende Internationale Sundaustellung einen Ehrenpreis gestiftet. Er ist bestimmt für den besten Hund deutscher Rasse.

Im Anschluß an die Gedächtnisrede des Präsidenten der Reichsrundfunkkommission, Hans Kriegler, zum Tode Marconis haben sämtliche deutschen Funkhäuser Salbmaße geflaggt.

Der Präsident der tschechoslowakischen Republik, Dr. Beneš, empfing am Mittwoch früh den bisherigen Vizepräsidenten der Regierung, Dr. Milan Hodza, der dem Präsidenten der Republik Bericht über das Ergebnis seiner Verhandlungen über die Neubildung der Regierung erstattete. Der Präsident der Republik genehmigte die neue Ministerliste. Sodann stellte der Vizepräsident der Regierung, Dr. Hodza, dem Präsidenten der Republik das neue Kabinet vor. Die neue Regierung weist die gleiche Zusammensetzung auf wie die vorhergegangene bis auf das Finanzministerium, das noch nicht endgültig besetzt werden konnte.

Im Trischen Landtag wurde die Valera am Mittwoch mit 82 gegen 52 Stimmen zum Präsidenten des Volkskongresses des Trischen Freistaates wiedergewählt.

Im Unterhaus fand am Mittwoch nachmittag eine Aussprache über den Palästina-Plan statt. Kolonialminister Dimsby-Gore forderte einleitend die Abgeordneten auf, jedes Wort abzuwägen, da die Juden und Araber der ganzen Welt die Aussprache genau verfolgten.

In Palästina ist es zu neuen Unruhen gekommen, in deren Verlauf ein Polizeibeamter getötet und zwei verwundet wurden. Auf Seiten demonstrierender Araber wurden ebenfalls Tote und Verwundete gezählt.

Brühl und Umgebung

Brühl, 22. Juli 1937.

Die NSD Ortsgruppe Brühl

Sucht einige ehrenamtliche Helfer und Helferinnen, die tagsüber für einige Stunden einfache schriftliche Arbeiten erledigen. Wer vorübergehend diesen Ehrendienst übernehmen will, melde sich Rathaus Clemens-August-Straße im Geschäftszimmer der NSD.

§ Ein neuer Straßenzug

Ist im Entstehen begriffen, wofür die Arbeiten gestern in Angriff genommen wurden. Es handelt sich hierbei um eine Straße, die von der Komersstraße zur Schildgesstraße führen soll. Sie nimmt ihren Anfang in der Komersstraße gegenüber der Post und endet an der Villa Meyer-Leiden, die wie wir hören, zum Ab-

bruch gelangen soll. Infolge der Bautätigkeit auf diesem Gelände, muß auch die Figur des hl. Nepomuk an der Komersstraße verschwinden. Sie soll dagegen an einer anderen Stelle der Stadt eine neue Aufstellung finden.

Sprechstunde der Einzelhandelsvertretung der Industrie- und Handelskammer.

Die nächste von der Einzelhandelsvertretung der Industrie- und Handelskammer für Brühl und Umgebung eingerichtete Sprechstunde findet am Dienstag, den 27. Juli 1937, nachmittags von 16½ bis 17½ Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses, Brühl, Adolf-Hitler-Platz, statt. Die Einzelhändler aus Brühl und den umliegenden Ortschaften, welche Auskunft zu haben wünschen, werden gebeten, die Sprechstunde wahrzunehmen.

Großer Preis von Deutschland für Rennwagen auf dem Nürburgring

Warum fahren wir zum Nürburgring?

Es gibt im Lande draußen eine Menge Leute, die selbst ein großer internationaler Kampf auf dem Nürburgring nicht mehr reizt. „Es ist ja“ — so erklären sie — „immer daselbe, ein Kampf der deutschen Wagen untereinander! Neues ist nicht mehr zu erwarten. Das haben wir alles schon einmal gesehen. Allenfalls können wir uns die Geschichte am Rundfunk anhören. Das ist auch ganz interessant und wir haben Zeit und Geld gespart!“

An diese Leute wenden wir uns heute! — Kein Zweifel, daß der diesjährige Kampf der Rennwagen der schönste und großartigste sein wird, den wir je am Nürburgring erlebt haben. Fünf Auto-Unionwagen, das ist ein Feld, wie es selbst der Nürburgring noch nicht gesehen hat. Die besten Fahrer Deutschlands, Italiens, Frankreichs, Englands, Ungarns, Nordamerikas und der Schweiz kämpfen um Sieg und Ehre, kämpfen um die wertvolle Trophäe des europäischen Motorsports, um den Preis des Führers!

Und da möchten wir jetzt einsehen und diesen Leuten, den „Meberfägigen“ einmal ein wenig ins Gewissen reden!

Wem verdanken wir die deutschen Rennwagen, wem verdanken wir das neue, das gewaltige Ansehen deutscher Arbeit und deutscher Kraftfahrt in aller Welt, wem verdanken wir diese herrlichen Autobahnen, auf denen die Kraftfahrer des Auslandes zu Tausenden in diesen Ferienmonaten fahren und Deutschlands Schönheiten und Energie bewundern? —

Wir verdanken dies dem Führer! Er war es auch, der durch seine Initiative den deutschen, ja den europäischen Motorsport gerettet hat.

Wir waren sportlich und konstruktiv in die Dinge gekommen, niemand, der einen Ausweg wußte. In dieser Stunde erklärte der Führer, daß, solange irgendwo in der Welt auf technischem Gebiete noch Höchstleistungen und noch Rekorde gestrebt wird, deutsche Wagen es sein werden, die in diesem Streben dabei sind und die berufen sind, Höchstleistungen zu vollbringen!

So entstanden diese herrlichen Rennwagen der Auto-Union und der Daimler-Benz, so entstanden die Wagen, die seit vier Jahren das ganze Feld beherrschen, so entstanden jene Weltrekordfahrzeuge, die heute die 400-km-Grenze erreicht haben, die auf den Straßen Adolf-Hitlers Weltbestleistungen erreichten die anderswo nur mit wahren „Auto-Ungeheuern“ auf eigens dazu hergerichteten Straßen erreicht werden konnten!

Und all dies ist nichts, all dies ist uninteressant geworden? Ist es uninteressant, daß man nach dem Siege unserer Auto-Union und Mercedes-Rennwagen in Amerika, in aller Welt vom deutschen Kraftfahrzeug spricht, ist es uninteressant, daß die Amerikaner bekennen müssen, daß sie nichts haben, was sie unseren Wagen entgegenzusetzen können, — ist es uninteressant, daß der Ruf deutscher Arbeit und deutschen Fleißes damit erneut in alle Welt gedrungen ist, daß heute unsere Kaufleute und Ingenieure, die uns in fernen Ländern vertreten, immer wieder sagen können: seht hin, das hat das dritte Reich, das hat die Initiative unseres Führers geschaffen, das sind unsere Werke, Werke des Friedens, Zeugen unserer Hoffnung, Ränder unserer Kraft!

Ist das alles uninteressant?

Haben wir als Kraftfahrer nicht die heiligste Pflicht, unserem Führer immer und immer wieder dafür zu danken, daß er uns die deutsche Kraftfahrt schuf, daß er die deutsche Kraftfahrer-Wirtschaft von ihren Fesseln befreite?

Wir glauben — ja!

Wieviele haben in diesen letzten Jahren Gelegenheit gehabt, die technischen Errungenschaften unserer Kraftfahrerpioniere zu bewundern! Wer aber hat einmal daran gedacht, welche große Schwierigkeiten sie zu überwinden hatten, jene Männer wie Benz und Daimler, Otto und Diesel und wie sie alle heißen mögen. Da war kein Führer da, der ihnen geholfen hat, der ihnen Schwierigkeiten aus dem Wege räumte. Und ihr Veteranen der deutschen Kraftfahrt, Kraftfahrer, die ihr schon um die Jahrhundertwende auf den ersten Automobilen der Welt gefahren seid, ihr mühtet heute aufstehen und diesen „Meberfägigen“ einmal ins Gewissen reden: ihr wißt, was es damals bedeutete, in einem noch schlecht gefederten Automobil durch die Lande zu fahren, auf schlechten und staubigen Straßen.

Und wo sind jene, die euch das zu danken wissen, daß auch ihr Pionierarbeit geleistet habt? — Wo sind jene, die begeistert zu euch stehen, weil sie wissen, daß ohne eure Tat die deutsche Kraftfahrt überhaupt keine Entwicklung genommen hätte, daß sie verfaßt wäre und heute auch keinerlei Bedeutung hätte?

Sie sind überall im Lande, sie finden das gar nicht mehr „interessant“, vielleicht, weil seit Jahren keiner der Fahrer den Hals gebrochen hat!

Weshalb fahren wir zum Nürburgring? — so fragen wir nochmals! Nun, wir wissen es wohl jetzt!

Weil wir es dem Führer schuldig sind, weil wir eine große Dankeschuld abzutragen haben, ihm, der diese Fahrzeuge schuf, ihm, der uns die neuen Straßen gab, jenen Pionieren, die die ersten Automobile gebaut haben, jenen Meistern unter uns, die sie gefahren haben!

Wir kommen zum Nürburgring, weil dieser letzte große Preis des Jahres 1937, der letzte im Reigen der 750-Kilo-Formel, auch das letzte und großartigste Stellbildein der schnellsten Wagen der Welt ist, eine letzte und phantastische Schau des Fortschritts, des Tempo, eine gewaltige Demonstration unserer Zeit!

Es geht um den Preis des Führers!

Man frage unsern alten Sportfreund Tazio Nuvolari, der vor zwei Jahren zum ersten Male die Trophäe des Führers auf seinem roten Alfa-Romeo gewann, was dieser Preis für ihn bedeutet. Er kennt wohl am besten das große Wort des Führers, er, der sportlich kämpfende Gegner unserer Wagen weiß am besten, wie hoch unsere deutschen Rennwagen überlegen sind! Und das weiß man in aller Welt!

Auf der Pressetribüne des Nürburgrings sitzt

der größte Publizist Frankreichs, Charles Faroux. Er ist ein Kenner des Automobils. Baus in aller Welt, seit Jahrzehnten. Er hat die Entwicklung in allen Ländern der Welt verfolgt und ist ein ehrlicher Bewunderer des großen Werks, das unser Führer geschaffen hat. Und wenn er in seinem eigenen Lande etwas durchsetzen will, dann steht er auf und sagt: Schaut hin nach Deutschland, dort hat man das so und so gemacht! Und man hört auf ihn, man sieht das deutsche Beispiel und weiß, daß es gut so ist!

Nürburgringkampf uninteressant? —

Wir glauben nicht mehr. Wir kommen und wollen den großen Kampf miterleben, weil wir wissen, daß wir dabei sein müssen!

Noch ein letzter Hinweis!

Sind wir es nicht auch unseren Fahrern schuldig, die so Sonntag für Sonntag auf tragend einer Rennstrecke Europas die besten Ränder deutscher Arbeit sind? —

Jawohl, auch ihnen, und deshalb

fahren wir zum Nürburgring!

Dies und das

Rundfunk gehört dazu, aber —

ein einfacher Radioapparat ist ausreichend, um an dem Geschehen unserer Zeit teilzunehmen. In diesem Sinne hat kürzlich das Amtsgericht Berlin entschieden, als ein Gläubiger den Radioapparat seines Schuldners pfänden wollte. Nun gehört nach der neueren Rechtsprechung der Radioapparat zu den Gegenständen, die „für den Bedarf des Schuldners — unentbehrlich sind“ und die deshalb nach § 811 Ziff. 1 Zivilprozeßordnung nicht gepfändet werden dürfen, eben weil es wünschenswert ist, daß alle Volksgenossen die großen Reden des Führers und die Veranstaltungen der Partei und ihrer Gliederungen wenigstens am Rundfunk miterleben. Andererseits aber ist nicht einzusehen, warum ein Mann, der seine 240 RM Schulden nicht bezahlt, dazu einen Apparat für mehr als 300 RM benutzen soll. Deshalb erklärte es das Gericht in der erwähnten Entscheidung für angängig, daß der Gläubiger den wertvollen Radioapparat des Schuldners im Austausch gegen einen einfacheren, etwa einen Volksempfänger pfändete.

Briefkasten

W 25. Die Semmering-Bahn baute Karl von Thoga im Jahre 1854.

Gegen Schuppen und Kopfschmerzen
SCHWARZKOPF
Einfach „Schwarzkopf“ verlangen!

Dr. Toni Winkelkemper

M.D.R.

Intendant des Reichsfestenders Köln zum Tag des Reichsfestenders Köln auf der Funkausstellung 1937 in Berlin.

Es war ein fruchtbarer Gedanke, die völlige Eigenart und das Gemeinsame aller deutschen Gauen durch eine Darbietung der diese Teile unseres Vaterlandes betreuenden Sender zum Ausdruck zu bringen. Diese Aufgabe war aus manchen Gründen nicht leicht. Politische Umwälzungen der Vergangenheit, industriell bedingte Durchmischung oft verschieden gearteter Menschengruppen und viele andere Faktoren haben in weiten Landstrichen oft das Bild schollengebundenen Volkstums verschleiert. Es bedarf einer tiefen Liebe zu diesem Volk und einer angeborenen Unterscheidungsgabe zwischen Echtem und Falschem, natürlich Gewordenem und dem künstlich Geformten, um die charakteristischen Wesenszüge eines durch gemeinsames Schicksal u. gemeinsame Stammeseigentümlichkeit zu einer besonderen Einheit gewordenen Teiles unseres Volkes zu erkennen.

Die Anwendung dieser grundsätzlichen Einstellung auf die gestellte Aufgabe ist aber gerade in dem von mir geleiteten Sendebereich wegen der recht heterogen zusammengesetzten Bevölkerung nicht einfach. Schon vor Jahrhunderten hieß es: Trifia non cantat. Diese den großen Künsten abholde Problematik und stiller Bestimmtheit mehr als zu lauter Lebensrührigkeit neigende Art der Bewohner der roten Erde ist ebenso bekannt und ebenso oft in Wort und Schrift zum Ausdruck gebracht wie die freudige und unbeschwerliche frohe Lebensbejahung des Rheinländers. Eine wirklich

volksnahe und aus dem Volke kommende Rundfunkdarbietung unseres Sendebereiches wird eine hierdurch bedingte Zweipartigkeit ebenfalls erkennen lassen müssen. Andererseits haben aber alle diese Menschen, die Rheinländer und Westfalen, so viel Gemeinsames und sich glücklich ergänzendes, daß der Grundakkord der zum Ausdruck zu bringenden Eigenschaften beider vielleicht gerade wegen der unterschiedlichen Einstellung zum Leben eine im Ganzen wohlklingende Harmonie darstellt. Sie sind alle deutschen Blutes und ihre Unterschiedlichkeit ist lediglich Abbild und Folge der ausdruckreichen deutschen Seele.

Auch Tätigkeit und Lebensform haben die eine oder andere Seite der zum gleichen Volkstamm gehörenden Menschen besonders hervortreten und wieder anders in weniger ausgeprägter Form sich offenbaren lassen. Die sich überlagernde Industrialisierung Westfalens hat aus den Bauernjungen, dessen Vater und Großvater an dieser Stelle den Pflug durch die vertraute Erde zogen und in stiller Beschaulichkeit durch den stetigen Wechsel von Saat und Ernte mit dem Heimatboden täglich körperlich verbunden waren, den Industriearbeiter werden lassen. Dieser verbringt ein hartes und ernstes Leben am Hochofen, im Walzwerk oder im Zechenbetrieb, und erlebt so anders wie seine Väter, die heimatische Scholle. Mag aber auch die äußere Form seines Lebens sich geändert haben, er selbst ist im Kern seines Wesens Westfale geblieben.

Der allem Neuen und Fremden schwer zugängliche u. mit der Tradition außerordentlich fest verbundene Westfale hat den revolutionären Einbruch der Industrie in seine früher von weiten fruchtbaren Feldern und ausgedehnten Wäldern bedeckte Heimat auch bis jetzt noch nicht ganz überwinden können. Unmittelbar neben einer großen Zechenanlage mit ihren mächtigen Fördertürmen bebaut der Bauer seinen Acker und es hat äußerlich wenig ge-

mein mit den Menschen, die unter ihm aus der dunklen Tiefe des Schachtes die kostbaren schwarzen Steine hinaufbefördern: die Kohle, welche jetzt zu einem der wichtigsten Lebensgüter unseres Volkes geworden ist. Erst langsam wird die heranwachsende junge Generation auch hier Annäherung und Ausgleich bringen. Schon jetzt sind die ersten Ansätze zu einem neuen Brauchtum zu bemerken. Geboren in der Gluthitze der Hochofen und Schmelztiegel, beim dröhnenden Pochen der Dampfhammer und in der unheimlichen Tiefe des Schachtes ist dieses Brauchtum zwar anders als die in der ländlichen Stetigkeit der Väter entstandene Sitten. Aber es ist darum nicht weniger wertvoll; entspricht es doch dem Willen und Wünschenswerten des Volkes. Es ist noch nicht bedeckt mit der Patina geistiger Tradition, noch manchmal edig und kantig, aber es wird sich entwickeln und dazu beitragen, die aus Westfalen nicht mehr wegzudenkende Schwerindustrie inniger mit der Landschaft und der Volksseele zu verbinden. Heinrich Lerch, den wir im letzten Jahre zu Grabe trugen, gehört zu den geistigen Wegbereitern dieser Ausöhnung von Pflug und Amboss.

Südlich von dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet, das etwa im Zentrum unseres Sendebereichs liegt, breitet sich das herrlich zerklüftete, waldreiche Sauerland aus. Im Westen kommen wir zum Rhein mit dem sagenumwobenen Siebengebirge, nach Bonn, der Geburtsstadt Beethovens, des unsterblichen Meisters der Sinfonie, weiter nach der alten Hansestadt Köln, der Metropole des Rheinlandes. Erwähnen möchte ich auch die alte Kaiserstadt Aachen, deren Straßen und Bauwerke die Tradition eines großen deutschen Kaiserturns atmen. Unweit von Köln beginnt die langgestreckte Ebene des Niederrheins, wo unzählige Schleppfähnen in behäbiger Talfahrt die Produkte des rheinisch-westfälischen Fleißes zum größten Win-

nenhafen Europas, nach Duisburg, weiter über die Landesgrenze hinaus in alle Welt tragen. Nicht vergessen dürfen wir die herrliche Blumen- und Kunststadt Düsseldorf, die jetzt in ihren Mauern die Ausstellung „Schaffendes Volk“ birgt. Nördlich an das Ruhrgebiet schließt sich das flache Ems- und Münsterland an. Hier liegt Münster, die Hauptstadt der Provinz Westfalen, mit seiner inhaltreichen und abwechslungsreichen Geschichte. Weiter östlich haben wir das Minden-Ravensberger und Paderborner Land. Manches wertvolle Dokument aus der germanischen Vor- und Frühgeschichte ist uns hier bewahrt worden.

So umfaßt der Bezirk des Reichsfestenders Köln einen von 18 Millionen Menschen bewohnten, landschaftlich schönen, politisch und wirtschaftlich sehr bedeutungsvollen Teil unseres Vaterlandes. Es wäre ein vergebliches Unterfangen im Rahmen dieser kurzen Darlegungen auch nur eine einigermaßen der Wirklichkeit entsprechende Vorstellung von der Schönheit und Geschichte dieses Landes, seiner Eigenarten geographischen und wirtschaftlichen Bedeutung vermitteln zu wollen.

Nun wird heute das Volk des Westens in einem großen, wohlgeordneten Zuge aufmarschieren und in Wort und Ton Zeugnis ablegen von seinem Wert und seiner Art. Mögen alle Besucher dieser Ausstellung, vor deren Augen unsere Sendefolge sich abwickeln wird und alle die vielen mithörenden Volksgenossen in deutschen Gauen und jenseits der deutschen Grenzen den Eindruck mitnehmen, daß der deutsche Westen in glücklicher Form die ernste und heitere Seite des Lebens zu meistern und künstlerisch zum Ausdruck zu bringen vermag. Möge durch die Darbietungen der Sendefolge zur Gewissheit werden, daß der deutsche Westen sich als zuverlässige und tragfähige Säule harmonisch einfügt in den monumentalen Aufbau unseres großen deutschen Vaterlandes.

Ein Priester über die Sittlichkeitsprozesse

Am Montag stand vor dem Kölner Sondergericht in einer Sitzung im Koblenzer Landgerichtsgesamtsgebäude der 62jährige katholische Priester Ignaz Schmitt aus Rhens, der sich wegen eines ihm zur Last gelegten Vergehens gegen das Heimtückegesetz zu verantworten hatte. Der Priester wurde beschuldigt, in einer Pfingstpredigt 1936 eine unsäufliche Kritik über die Führung der Koblenzer Sittlichkeitsprozesse in seiner Pfarrkirche von der Kanzel herab vorgenommen zu haben. Hierbei sollte der Angeklagte zum Ausdruck gebracht haben, daß diese Prozesse in die Öffentlichkeit gezerrt würden, um die Liebe zur Kirche aus den Herzen der Gläubigen zu reißen. Im Zusammenhang damit würde verübt, jeden einzelnen Geistlichen von Sittlichkeitsverbrechen im geistlichen Gewande demagogisch auszuwerten. Der Angeklagte bestritt die ihm zur Last gelegten Vergehen und erläuterte dem Sondergericht an Hand von Unterlagen seine damals gehaltene Predigt, die, wie es auch die Zeugnisaussagen bestätigten, vom Manuskript vorgelesen wurde. Diese vom Sondergericht in seinem Urteil als glaubhaft bezeichnete Darstellung wird wesentlich von dem der Anklage zugrunde liegenden Eröffnungsbeschluss ab. Nach der Vernehmung erklärte der Angeklagte, daß ihm auch der geringste Anstoß auf die Säuberungsaktion des Staates in den Koblenzer Sittlichkeitsprozessen völlig fern gelegen habe. Priester Schmitt erklärte dazu wörtlich:

„Ich habe die Sittlichkeitsprozesse mit keinem Wort erwähnt, sondern im Zusammenhang mit einer Schilderung kirchengeistlicher Dinge die unangehörigen Schandakten und furchtbaren Scheußlichkeiten der Klosterverbrüder und Geistlichen verabschwendet behandelt. Alle diese grauenhaften Sünden waren für mich schmerzlos und unfähig und ich hätte ihr Gesehehen niemals für möglich gehalten.“

Ich bin davon überzeugt, daß die Sittlichkeitsprozesse eine Angelegenheit des Staates sind und daß sie nicht auf die Kanzel gehören. Sollte ich damals bei meiner Pfingstpredigt das Furchtbare gewußt, was ich heute weiß, ich hätte ganz anders gesprochen, denn diese Menschen verdienen es gar nicht, daß man noch ein Wortchen über sie spricht.“

Als in Ehren ergrauter Priester erkläre ich an dieser Stelle: Ich begrüße es von ganzem Herzen und ich bin dem Staate dafür dankbar, daß er mit eisernem Willen diesen Augiasstall säubert. Wenn ich etwas zu sagen hätte, dann würde ich diese Gesellschaft mit Stumpf und Stiel ausrotten, denn solche Elemente haben in Deutschland keine Existenzberechtigung mehr.“

Das Sondergericht sprach den Angeklagten auf Kosten der Staatskasse frei. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme nicht erwiesen sei, daß der Angeklagte sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht hat.

Neue Sittlichkeitsprozesse

Bei den am Dienstag vor der Großen Strafkammer in Koblenz durchgeführten Verhandlungen ergab sich die Unterlassungsschuld der kirchlichen Behörden gegenüber Klosterangehörigen, die an weiteren Verbrechen nicht gehindert wurden, obwohl bei den Oberen, ja sogar beim Bischof Anzeige erstattet worden war.

Vor der Strafkammer standen drei Sittlichkeitsverbrechen aus dem Kloster Waldbreitbach. Der Angeklagte Max Wilm Dörs, geboren 1904, wurde bereits in den Prozessen in Bonn gegen die Alexianerbrüder zu einem Jahr neun Monaten Zuchthaus verurteilt. Das Urteil in diesem neuen Prozeß gegen Dörs lautete auf zwei Jahre Zuchthaus und Ausschluss aus der deutschen Volksgemeinschaft auf drei Jahre.

Der zweite Angeklagte war Theodor Stollwerk, früherer Franziskanerbruder Silvanus. Während der Angeklagte in den ersten Vernehmungen schwere fittliche Ausschweifungen mit vier Zeugnissen angegeben hatte, leugnete er jetzt die schweren Fälle. Er wurde aber wiederholt durch die in der Verhandlung vernommenen glaubwürdigen Zeugen widerlegt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen schweren Vergehens gegen Paragraph 174, 1, 3, in Tateinheit mit Vergehen gegen Paragraph 175 StGB in zwei Fällen zu zwei Jahren Zuchthaus unter Verlesung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre.

Auch der dritte Angeklagte, der frühere Franziskanerbruder Rupertus (Karl Lipp) verurteilte seine Schandakten zu beschönigen und abschwächen, obwohl er im großen und ganzen geständig war. Als Krankenbruder hat Bruder Rupertus in Darmstadt und Bingen zwei vom Orden angefallenen Krankenwärtern nachgeholfen und sie zu den gemeinsamen Unzuchtshandlungen genötigt. Daß die beiden Krankenwärter hilflos waren, geht auch aus den sehr bemerkenswerten Aussagen des Vaters Carl Lipp hervor, der bereits einmal in diesem Saal als aufrichter Mann von den Handlüssen Zuständen in der Franziskanergemeinschaft Waldbreitbach Mitteilung gemacht hat. Dester war dieser Vater, dem die Zustände bekannt geworden waren, beim Generaloberen Blasius sowie bei der bishöflichen Behörde und beim Bischof von Mainz verständlich gewesen und hatte genauestens Anzeige über die bei den genannten Brüdern herrschende fittliche Verwilderung erstattet. Gesehehen ist von diesen höchsten Stellen jedoch nichts, um das Urteil abzuschleifen.

Das Urteil erging hier wegen Vergehens gegen Paragraph 175 StGB in fünf Fällen auf zwei Jahre sechs Monaten Gefängnis bei Anrechnung von einer Jahr sechs Monaten Untersuchungshaft.

Vor der Dritten Großen Strafkammer des Landgerichts Koblenz hatte sich der frühere Angehörige der „Kongregation der Brüder der christlichen Liebe“ in Gelsdorf (Westfalen) Karl Czernotta aus Bottrop zu verantworten. Er war, da er nach beendeter Lehre keine Arbeit finden konnte, in Ischlhammer Notzeit im Alter von 17½ Jahren ins Kloster gegangen, wo er

Links und rechts des Rheines

10. Westdeutsche Fachschau

des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes vom 4. bis 12. September 1937 in Köln

Köln, 21. Juli. Die 10. westdeutsche Fachschau des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes wird in diesem Jahre vom 4. bis 12. September in Köln abgehalten werden. Aus diesem Anlaß hatten die Unterabteilung Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe der Wirtschaftskammer Rheinland und die Messe- und Ausstellungsges. m. b. H. die westdeutsche Presse zu einer Besprechung eingeladen, in der Direktor Dr. Combes von der Messe- und Ausstellungsges. m. b. H. Köln die für die westdeutsche Fachschau zur Verfügung stehenden Flächen seien jetzt schon fast vollständig belegt. Er betonte das Ziel der Fachschau, den Ausstellern für den westdeutschen Wirtschaftsraum eine ausgezeichnete Werbemöglichkeit zu bieten und den Gastwirten und Hoteliers über Neuheiten eine erschöpfende Uebersicht zu geben. Die kommende Schau werde ein geschlossenes Bild über alle neuzeitlichen Einrichtungen geben. Die Besichtigung sei sehr reichhaltig.

Geriffene Fahrraddiebe am Werk

Eine Warnung besonders an radfahrende Schüler

Köln, 21. Juli. Geriffene Gauner haben in den letzten Tagen in Köln erfolgreich ihre unlauteren Machenschaften durchzuführen können. Die Burichen, die mit einem Lieferkraftwagen umherfahren, haben sich als Opfer radfahrender Schüler ausgeben. Sie fahren an junge Radfahrer heran, die von dem Lenker des Wagens zum Halten aufgefordert werden. Die Gauner bedeuten dann dem betreffenden Jungen, sein Rad sei beschlagnahmt, und er möge sich zum nächsten Polizeirevier begeben, wo er Näheres erfahren würde. Das Rad wird dann auf den Lieferwagen aufgeladen, und fort geht es auf Nimmerwiedersehen. Leider zu spät mußten die Jungen nachher auf dem Revier erfahren, wie sie von Schwindlern herein gelockt worden sind. Die Polizei hat eingehende Ermittlungen nach den geriffenen Burichen aufgenommen und erläßt zugleich an alle Eltern und Schüler eine Warnung.

SA-Geist ist der kämpferische Wille der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Reichswettkämpfe der SA

Berlin, 13. bis 15. August 1937.

Unglückschronik

Zwei Kinder im Wassergraben ertrunken

Wald Eifelburg (Kreis Nees), 21. Juli. Beim Spiel war das dreijährige Kind der Familie Adolf Bödmer in Nibelburg in den Wollfranggraben gefallen. Als die bedauernswerte Mutter auf die Hilferufe eines anderen Kindes herbeieilte, konnte sie ihr Kind nur noch als Leiche aus dem Wassergraben bergen. Wiederbelebungsbemühungen waren ohne Erfolg.

Ein ähnliches Unglück wird aus Vönnen, einem linksrheinischen bei Nees gelegenen Dorf gemeldet. Dort wurde in der Familie Bries das zweijährige Schöndchen längere Zeit vermisst. Die Nachforschungen hatten das Ergebnis, daß auch dieses Kind in einem Wassergraben ertrunken war.

Vom Motorrad erlöst und getötet

Wald Merxstein (b. Aachen), 21. Juli. Am Dienstagabend kam es auf der Geilenkirchener Straße zu einem folgenschweren Verkehrsunfall. Die 62jährige Ehefrau des Inwaltes Schmolke, die sich auf der Straße in der Nähe ihrer Wohnung aufhielt, wurde von einem Motorrad erfasst und zu Boden geschleudert. Hierbei erlitt die Bedauernswerte eine Gehirnerschütterung und einen Schädelbruch. Die erlittenen Verletzungen waren so schwerer Natur, daß die Frau kurz darauf starb.

Glick im Unglück

Wald Manderfeld, 21. Juli. In einer Kurve oberhalb der Neumühle kam ein schwerer Lastwagen mit Anhänger von der Fahrbahn ab und stürzte einen steilen etwa 50 Meter tiefen Abhang hinab. Glücklicherweise wurden die beiden Wagen nach etwa 20 Meter durch starke Bäume aufgehalten. Der Fahrer und sein Begleitmann, die sich nicht mehr rechtzeitig aus dem verfallenen Führerraum retten konnten, kamen mit geringfügigen Verletzungen davon. Die Folgen des Unglücks, sofern die beiden Wagen den ganzen Abhang hinunterge-

im Jahre 1928 die ewigen Gefilde ablegte. In den Jahren 1930 bis 1932 verübte er als Bruder Otto mit zwei Fürsorgezöglingen die zur Anklage stehenden schrecklichen Verbrechen. Der Angeklagte leugte bei der Verhandlung ein offenes Geständnis ab, das durch die Zeugenvernehmungen in vollem Umfang bestätigt wurde. Er ist im Jahre 1935 aus eigenem Antrieb aus dem Orden ausgetreten. Der Staatsanwalt betonte, daß zu der langen Reihe der angeklagten Orden, der Barmherzigen Brüder von Montabaur und Trier, der Franziskanerbrüder von Waldbreitbach, der Alexianer in Bonn und vieler anderer, nun auch die Kongregation der Brüder der christlichen Liebe trete, und daß die Franziskaner von Aachen und die Alexianer von

Die Räum- und Schnellbootflottille

Köln, 21. Juli. Am Dienstag nachmittag zwischen 17 und 19 Uhr trafen in der Stadt am Deutschen Eck die 1. Räumbootflottille mit dem „Zieten“ und die 1. Schnellbootflottille ein. Schon lange vor Ankunft der schnittigen Boote waren Tausende von Volksgenossen zum Rheinufer und zum Deutschen Eck geeilt, um den Abgesandten unserer stolzen deutschen Kriegsmarine einen begeisterten Empfang zu bereiten. War es doch seit 37 Jahren der erste Marinebesuch in der alten Garnisonstadt Koblenz. Bollerflügel kündigten die Ankunft der Flottille an und die jubelnde Begrüßung der Tausenden stand nicht der nach, die unterwegs in allen Rheinstädten auf der Straße von Düsseldorf nach Koblenz den beiden Flotteneinheiten entboten wurde. In Deck der Boote hatten die Mannschaften Paradeausstellung genommen und erwiderten mit krassem Gruß das begeisterte Rufen und winkten der Weitmärkte. An der Rheinfähre haben die Boote ihren Liegeplatz gefunden. Um 20 Uhr war ein feierlicher Empfang am Deutschen Eck.

Ein ganz geliebter Gaul

Köln, 21. Juli. Eine drollige Geschichte trug sich dieser Tage am Rheinufer zu. Vier Engländer hatten sich zur heißen Mittagszeit auf einer der Ruhebänke im Schatten der herrlichen Platanen niedergelassen und ergötzen sich an dem schönen Landschaftsbild. Plötzlich erhielten sie einen so wuchtigen Schlag in den Rücken, daß sie erschrocken aufsprangen. Was war geschehen? Ein ausgemerktes Pferd hatte seinen umgebundenen Sattel ziemlich energisch in die Luft herumgeschleudert, da er nicht mehr so recht an das allmählich weniger gewordene Futter herankam. Jedenfalls, bei dieser Prozedur bekamen die Engländer den nicht gerade sanften Schlag mit. Als nun der Zuaufgang einmal die Bank frei sah, legte er ganz gemächlich den Futterack darauf und konnte nun ohne große Mühe den Sattelack leermachen. Na — die Gäste verstanden Spaß und lachten schließlich herzlich über dieses Intermezzo der schlaun Rosinante.

Der dreimillionste Besucher

Köln, 20. Juli. Auf der Reichsausstellung „Schaffen des Volk“ in Düsseldorf konnte am Dienstag nachmittag der dreimillionste Besucher verzeichnet werden. Es war der Eisenbahnarbeiter Severin Fricke aus Rhens a. Rh., Vater von sieben Kindern, der mit seiner Frau die Ausstellung besuchte. Fricke wurde von der Ausstellungsleitung als der dreimillionste Besucher besonders begrüßt, wobei ihm eine goldene Uhr mit Widmung und ein Geldgeschenk überreicht wurde.

Vorsicht bei Spirituskochern!

Wald Nambach, 21. Juli. Mehrere Radfahrer machten eine Abenteurerreise in der Nähe des Nambacher Werks wurde eine Haltepause eingelegt. Mit einem Spirituskocher wollte man abkochen und füllte mit einer Flasche in den brennenden Kocher Spiritus zu, wobei der Inhalt der Flasche Feuer fing. Die Flasche explodierte und der brennende Spiritus ergoß sich auf einen jungen Mann, der so schwere Brandwunden erlitt, daß er in das Krankenhaus nach Andernach gebracht werden mußte.

Ueberfahren und getötet

Der schuldige Kraftfahrer gestrichelt

Wald Engers, 21. Juli. Auf dem Weg nach seiner Arbeitsstätte wurde ein 29jähriger Radfahrer aus Wallendorf von einem hinter ihm kommenden Perlenentrafwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Mit schweren Verletzungen wurde der Verunglückte von später des Weges kommenden Arbeiter aufgefunden. Ein sofort hinzugezogener Arzt konnte keine Rettung mehr bringen; der Mann starb kurz nach seiner Auffindung. Der Kraftwagenfahrer hat sich um den Verunglückten in keiner Weise gekümmert und ist geflüchtet. Hoffentlich gelingt es der Polizei, ihn auffindig zu machen und der gerechten Strafe zuzuführen.

Vom Gerüst abgeführt

Wald Peterzhausen, 20. Juli. Der 46 Jahre alte Malermeister Hans Meyer, der die Fassade eines Hauses in der Hindenburgstraße anstrich, stürzte plötzlich aus unbekannter Gründen vom Gerüst auf die Straße und blieb tot liegen.

Aachen bald folgen würden. Die Ursache dieser häufigen Verbrechen sei im Jähzorn zu suchen. Das Gericht habe es immer wieder mit Leuten zu tun, die unerschrocken mit den heißen Abstrichen in den Orden eintraten und dann Verbrechen begingen, die das Gesetz mit Zuchthaus bedroht. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Vergehens gegen § 174, Absatz 1, Ziffer 1, in zwei Fällen, davon einer in Tateinheit mit Vergehen gegen § 175, sowie wegen Vergehens gegen § 223a (Mißhandlung) zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr neun Monaten und schloß ihn auf drei Jahre von der Volksgemeinschaft aus. Neun Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet. Der Verurteilte nahm die Strafe sofort an.

Leichtathletik beim Gruppenportfest

Auf dem Programm des SA-Gruppenportfestes in Düsseldorf stehen leichtathletische Wettbewerbe, die offen für alle Formationen der Partei, außerdem für Wehrmacht, Polizei und Reichs-Arbeitsdienst sind. Um wirklich gute Leistungen zu gewährleisten, sind die Wettbewerbe in Gruppen eingeteilt, die bei der Leistungsbeurteilung berücksichtigt werden. Die Wettbewerbe lauten: 100 m in 11,8 Sekunden, 400 m in 54 Sekunden, 1500 m in 4:15 Minuten, Weiblerg 5:40 m, Hochsprung 1,60 m, Diskuswerfen 35 m und Weierwerfen 48 m. In Düsseldorf starten also nur die SA-Männer, die bei den Wettbewerben innerhalb der Standorte die Wettbewerbe erzielen. Die offenen Wettbewerbe werden natürlich getrennt von den Ausschreibungskämpfen der SA bewertet.

Außerdem stellt jede Brigade eine Staffelmannschaft. Es werden gelassen: 4 mal 100 Meter-Staffel, Deutsche Staffel (100, 200, 300, 400 und 500 Meter), Ludwig Knidmann-Gedächtnisstaffel (10 mal ½ Runde), Viktor Lube-Staffel, eine Weiblerg-Hindernisstaffel in voller Ausrüstung ohne Tornister. Diese sehr interessante Staffel setzt sich zusammen aus: 50 Mä. mit Ueberwindung einer Graswand, 10 m Mä. mit Hochsprung über einen 80 cm hohen Gartensaum und anschließender 30 m-Lauf durch den zweiten Mann, 50 m durch einen Läufer mit Gasmaske mit vier Gartenzäunen bis zu 1 m Höhe als Hindernis, 100 m Endlauf durch Zäuner mit Gasmaske. Außerdem steht eine 1000 m Dienstad-Staffel auf dem Programm, die zu laufen sind von Trubbführer, Sturmführer und zwei Sturmbannführern (oder ein Sturmbannführer und ein Sturmbannführer) über 200, 400 300 und 100 Meter.

Die Frankreich-Rundfahrt

Mit der 16. Etappe über 235 km von Pau nach Bordeaux wurde am Mittwoch die Frankreich-Rundfahrt fortgesetzt. Wegen der ausgesprochenen Verstrahlungen, die vor allem die französischen Fahrer trafen, nahmen die Zuschauer eine drohende Haltung auf dem ganzen Wege gegen die Kommunisten ein, die sogar auf Umwegen zum Ziel nach Bordeaux führten. 25 km vor dem Ziel hatte der Belgier S. Maes Defekt und fuhr los. Die Franzosen ab. La pèble gewann eineinhalb Minuten, außerdem erhielt er für seinen zweiten Platz 45 Sekunden Gutstrich, jedoch nur noch 40 Sekunden hinter dem Spitzenreiter liegt. Bang verlor durch Reifenschaden fünf Minuten, während Wengler im Spurt Dritter wurde und in der gleichen Gruppe auch Thierbach und Geyer einliefen.

Sport-Kurzfilm

Als deutsche Schwimmrekorde wurden anerkannt: 400 m Kraul: Werner Platz 4:53,2 Minuten, 800 m Kraul: Heinz Wendt 10:26,7 Minuten, und 1500 m Kraul: Heinz Wendt 19:50,7 Minuten. Alle Leistungen wurden beim Länderkampf Deutschland-Ungarn in Berlin erzielt.

Die Handballkämpfe der SA-Gruppen werden am Samstag in Nürnberg mit dem Spiel Franken-Schlesien, in Frankfurt mit Westfalen-Berlin-Brandenburg und am Sonntag mit Hessen-Dänland fortgesetzt.

30 Gewichtheber haben für die deutschen Meisterschaften der Föder, Leicht- und Mittelgewichthlässe gemeldet, die am 1. August in Düsseldorf ausgetragen wird.

Beim internationalen Leichtathletikfest in Köln am 4. August wird eine aus Langzi, Oberweiger, Caldana, Cerati, Pellini und dem Weiblerger Majer bestehende italienische Mannschaft starten.

Der Große Preis der Hansestadt Köln wird am Freitagabend in Riehl von Meise, Kremer, Schön, Lohmann, Ziland, und Lemoine bestritten.

In den internationalen Leichtathletikwettbewerben in London am 2. August nehmen die Deutschen Müller (Stabhochsprung) und Schröder (Diskuswerfen) teil.

Gustav Eder dort am 6. August in Berlin gegen den Franzosen Bernot. Es heißt weiter, daß Eder schon 14 Tage später in der Reichshauptstadt mit dem Italiener Rossi, der kürzlich Bessellmann besiegte, durch die Seile klettern wird.

Italien gewann die Weltmeisterschaft im Florettfechten nur auf Grund der besseren Trefferzahl gegen Frankreich, Österreich und Deutschland belegten die nächsten Plätze.

Wald wird mit zwei 500 ccm-Motorrädern, die von Karl Gell und Otto Ley gesteuert werden, am großen Motorradpreis von Deutschland teilnehmen.

3000 kg schwerer Goldschatz gefunden

Wald Panama-Stadt, 21. Juli. Die seit Tagen umlaufenden Gerüchte über einen außerordentlichen Fund eines Goldschatzes in der entlegenen Provinz Chiriqui werden von amtlicher Seite bestätigt. Die Entdeckung wird drei Landbesitzern, einem Deutschen namens Anton Hill, einem Franzosen und einem Amerikaner, zugeschrieben, die beim Wädeln neuerworbener Ländereien auf zwei unterirdische Kanäle stießen. In diesen befanden sich 120 Goldbarren im Gewicht von fast 3000 kg. Sämtliche Barren tragen als Siegel die alte spanische Königskrone. Es wird vermutet, daß der Goldschatz aus der Zeit der Eroberung Amerikas stammt und von Eingeborenen verborgen wurde.

Die Entdeckungsnachricht, hatte eine wahre Völkerwanderung zur Folge, jedoch die Polizei behörde den Schutz der Fundstelle bis zur Ankunft dreier Regierungsflugzeuge und polizeilicher Verstärkungen übernehmen mußte.

Ländler vom Schliersee

28)

Roman von Friedrich Lange — — — Urheberrechtsschutz: Verlag Fritz Lange, Glauchau (Sa.)

Der Schreiber ließ die Feder in größter Eile über das Kanzleipapier gleiten.

„Gimmiherrgottsfra — jetzt, wann i Kraft gnuu hätt!“ schrie der Kranke wütend.

Der Professor an seiner Seite mußte mahnen: „Nicht aufregen, Herr Heffelder!“

„Ich lasse mich nicht von jedem Mordbuben über den Haufen schießen!“ grüllte Heffelder, den Nießl-Korbi mit seinem Blick durchbohrend.

„Angesichts Ihres Opfers lege ich Ihnen nochmals ein freimütiges Geständnis nahe“, mahnte der Untersuchungsrichter, zu dem Untergelagten gewandt. Und eindringlich: „Es müßt Ihnen wahrhaftig nicht, noch länger zu leugnen! Sie werden von der Last der Beweise zu Boden gedrückt.“

Schwer atmend der Ueberführte. Den Blick hielt er gesenkt. Nimmer konnte er in die Augen des anklagenden Kranken sehen.

Die Tatsachen, wichtig und schwer am Gewissen rüttelnd, erschütterten Klarheit. Sie begannen im verstorbenen Gemüt des Angeklagten zu wirken, wie Arznei im Körper eines Kranken.

„Aller Augen ruhten auf Korbinian. Eine Welle von Abscheu flutete über ihn hin. Er spürte dieses Mißtrauen wie Pfeile in sein Innerstes eindringen. Die Kräfte, so oft trotzig gestreckt auf verbotenen Anstand gegen wehrloses Wild, begannen ihm zu zittern, wie nach langem, anstrengendem Bergmarsch.“

Der Richter wartete. Er sah das Ende voraus. Er kannte die Stille vor dem Sturm. Der Arzt wuschte den Schluß herbei, weil er seinem kranken Gast jede unnütze Aufregung ersparen wollte.

Korbinian Nießl begann zu wanken. Die beiden begleitenden Justizwachmeister mußten ihn stützen.

„Erklärern Sie sich durch ein Geständnis“, war die mahnende Stimme des Richters nochmals zu hören.

So schwer hatte es sich der Mißratene vom Nießlhof nicht vorgestellt. Sein Trost schmolz dahin, wie der Schnee am Brecherspitzglat in der Sonne des frühen Jahres. Quellen sprangen in ihm auf, die bislang verschüttet lagen. Er begann zu sprechen.

„Ja — i will gestehn — i hab gewildert — i hab auf den Jagdherrn geseuert, weil — weil —“

Die ersten Züge des Richters hellten sich unmerklich auf.

„weil?“ fragte er behutsam, fast teilnehmend; denn er wußte, daß man diesen Menschen in seiner schwersten Stunde nicht vergrämen durfte mit unbedachter Härte, wenn man nicht den Erfolg der Voruntersuchung aufs Spiel setzen wollte.

Der Nießl-Korbi räusperte sich, fuhr dann leise fort: „Weil i gemüht hab ... 's hat mich allweil in den Wald getrieben ... Und a zwoegen der Fanny ... Die hab i dem Jaga net vergönnt ...“

Die Feder des Schreibers raschelte flink über's Papier.

Dem Nießl-Korbi war nun merklich leichter um's Herz. Er spürte neue Kräfte. Aber nun hatte der Richter ein, gab sich nicht eher zufrieden, bis die letzte Unklarheit beseitigt war.

„Nun wollen wir 'mal ganz offen miteinander reden. Sie haben schon im früheren Revier des Herrn Heffelder, am Coisse, gewildert?“

Korbi schloß unter halb geschlossenem Lidern hervor einen stehenden Blick auf den Richter. „Ja ... kam es leise aus seinem Munde.“

„Wieviel haben Sie erledigt?“

Der junge Nießl überlegte, sagte dann leise: „Dös woach i nimmer.“

„Sie werden sich später auf die Zahl besinnen, desgleichen auf die Abnehmer. Jetzt gehen wir weiter. Im Revier an der Brecherspitze sind nach den Angaben des Heffelder'schen Jägers mindestens sieben Böde abgängig.“

Korbi beehrte auf: „I hab bloß Stucker fünfz ummgelegt.“

„Auch hier wird die Untersuchung noch Klarheit schaffen. Aber nun sagen Sie 'mal: Wie war das an jenem Morgen im Antelgraben?“

Der Wilderer erzählte den Hergang, vermied es aber, dem durchbohrenden Blick Franz Heffelder's zu begegnen. Es hatte sich so zugegetragen, wie der Jagerhans längst vermutete und der Jagdherr bereits berichtete: Nach dem Schuß auf den Bod war der Wilderer von Heffelder überrascht worden. Nachdem er seinen Gegner rücksichtslos niedergeschossen hatte, war er zur Läufung geschritten, die darin bestand, daß er dem Magazin der Heffelder'schen Pistole zwei Patronen entnahm und in den Lauf eine schon länger in seinem Besitz befindliche Kugel steckte. Damit gedachte er den Anschein zu erwecken, als sei der Jagdherr das Opfer eines selbstverschuldeten Unfalls geworden ... Da der Lauf des Heffelder'schen Gewehres innen blank und durch Pulvergase nicht beschlagen war, konnten die Sachverständigen mit Leichtigkeit feststellen, daß aus dieser Büchse überhaupt kein Schuß gefallen war. Daran hatte der Verbrecher in seiner Aufregung und Eile ebenso wenig gedacht, wie der Jagerhans.

„Wie sind Sie in den Besitz der leeren Patronenhülse gelangt?“ forschte der Vertreter der Staatsanwaltschaft.

„Die hab i a paar Tag zwor am Spikingssee gefunden.“

„Und wo sind die beiden entwendeten Patronen hingekommen?“

Korbi gab an, sie in den Schliersee geworfen zu haben. Des Weiteren stellte sich heraus, daß er tatsächlich angestrengt nach dem im Antelgraben von ihm angeschwemmten Reihod gesucht hatte, bis er ihn halbverwest am Dürren-

bachgraben fand und an Ort und Stelle verscharrte, wobei ihn der Wahr-Seppel beobachtete. Die Mauerbüchse des Wilderers war zufällig daselbe Modell, wie das Dienstgewehr des Jagerhans. Dieser Umstand hatte den Verdacht aufkommen lassen, Hans Sebold könnte der Täter sein ...

„Warum haben Sie nicht einfach zwei Schüsse aus der Büchse des Herrn Heffelder abgefeuert? Wenn Sie einmal auf Täuschung ausgingen, wäre dies doch das Gegebene gewesen?“

„Aller Augen hingen gespannt an dem Wilder, als mühte es sich jetzt zeigen, was' Geistes Kind der Nießl-Korbi war.“

Stodend gestand er: „I hab net gewollt, daß noch amal Spitaler wurde, weil die Holzbaum in der Näh gewesen san ...“

Franz Heffelder fuhr ihm in die Parade: „Sagen Sie es nur frei heraus: Weil Sie durch den Fall von vier Schüssen verraten gewesen wären! Kein Mensch hätte dann noch an einen Unfall geglaubt.“

Der Professor mahnte leise: „Still, Herr Heffelder! Die Aufregung schadet Ihnen.“

„Ach was!“ widersprach der Verlepte. „Ich kann mich über solch Schleichheit gaffen! Auf den Schlachtfeldern Rußlands bin ich ohne ernsthafteste Verwundung davongekommen, dafür schließt mich dieser Kerl im tiefsten Waldesfrieden kaltblütig eine Kugel zwischen die Rippen!“

„Dat es Ihnen nicht leid getan, daß der Jäger Sebold unschuldig festgenommen wurde?“ setzte der Vernehmende das Verhör fort.

Korbi's finsternes Gesicht verdüsterte sich noch mehr, als er bekannte: „Mit a bissl! Der Jaga is mei ärgster Feind, weil er mir die Staudacher Fanny ausgehändigt hat, die i gar zu gern als Hausferin gehabt hätt.“

„Nicht genug mit all dem Elend, haben Sie am Abend vor Ihrer Verhaftung noch eine Rehgeiß geschossen?“ hielt ihm der Vertreter der Anklage vor.

Darauf schweigend Korbinian verstoßt. Er wußte jetzt, daß ihm mehrere Jahre Zuchthaus sicher sein würden. In dieser Tatsache war nichts mehr zu ändern. „Blieb mir noch 'ne Hoffnung ...“

Wieder schielte er zum Fenster.

Nein, es ging nicht. Es waren jubile Perfonen im Zimmer, die ihm den Weg zur Flucht abschnitten. Und so mußte sich der Nießl-Korbi damit abfinden, daß man ihn zurück ins Gefängnis brachte. Aber die Sehnsucht nach Freiheit wuchs ins Ungemessene.

„Und wann i' mit zehnmal verurteilen — i geh nit ins Zuchthaus!“ grüllte er, jetzt erst einsehend, was auf dem Spiele stand, daß die Herren vom Gericht viel, viel geschickter waren, als er.

In der Stille seiner Zelle mußte er oft an jene Jugendtage zurückdenken, da er droben auf der Ruine Hohenwalde gegessen hatte, weit ins Land schauend, den Schliersee tief

unter sich wie einen Spiegel gebreitet sah. Damals hatte er sich manchmal Gedanken gemacht über die Schicksale der Menschen, die vor Jahrhunderten in dieser Burg hausten. In seiner wilden Einbildung sah er die Zeit vor tausend Jahren vorbeiziehen, als die Hunnen einfielen, Klöster brandschatzten, mordend und sengend durch friedliches deutsches Land streiften. Er bevölkerte die unterirdischen Gewölbe mit Gefangenen und treulosen Ritterfrauen, die hier nach Freiheit schmachteten, die den Bergen, den Wäldern so nahe gewesen und — vielleicht — doch elend zugrunde gegangen waren ...

Heute erging es ihm ähnlich. Für begangene Mißtaten büßend, schaute er sich hinaus ins grüne Oberland — und war doch kein Weg, der aus der Enge seiner Zelle führte. Da half kein Beten, nützte kein Fluchen — der Nießl-Korbi hatte das Schicksal herausgefordert mit frecher Stirn, nun mußte er die Folgen tragen. Für „strafwürdige“ Menschen seiner Art war kein Platz in der Gemeinschaft des Volkes.

Vierundzwanzigstes Kapitel

Vier Wochen waren ins Land gegangen. Der Herbst prangte bunt im Gebirge. Des Morgens gab es in den Höhenlagen schon Reif, aber die Mittagsstunden schenkten noch sommerliche Wärme.

Mancherlei hatte sich inzwischen ereignet. Als erste war die Staudacher Fanny dem wütenden Groll des Nießl-Bauern zum Opfer gefallen: Nach vor dem Almatrieb entließ er sie, die Treueste der Treuen, aus dem Dienst. Mit tränennassen Augen schied sie von der Freudenreichalm. Ein altes Weib übernahm die Wirtschaft. Eins stand fest: Der Jagerhans würde hier nimmer zutreffen.

Er war es, der sein Mädel hinab nach Fischhausen begleitete, wo es einstweilen im Gasthof als Küchenmagd einen bescheidenen Unterschlupf fand. Fleißig, willig und arbeitam, biß sie sich durch diese schlimmste Zeit ihres jungen Lebens. Den Jäger sah sie oft tagelang nicht — der hatte von seinem Herrn brieflich den Auftrag erhalten, nach eigenem Ermessen den Wilschuplan durchzuführen, aber des Abends, nach getaner Arbeit, schweifste Fannys Blick gar oft sehnsüchtig hinauf zur Brecherspitze.

Nimmer ertönten frohe Zitherklänge, sang der Herzallerliebste keine Lieder. Still war es am Schliersee geworden, still auch im Herzen der Ulmerin.

Der Wahr-Seppel, der am gleichen Tage mit der Staudacher Fanny vom Nießlhof ziehen mußte, hatte im Staatsforst als Holzschläger vorübergehend Beschäftigung gefunden. Mit Einbruch des Winters würde er sein langes Brot verlieren. Was dann werden sollte, wußte er heute noch nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Die blauen Ringe

Detectiv-Roman
von Paul Kohlhöfer

Copyright by Wilhelm Goldmann, Verlag, Leipzig

Was die beiden sprachen, konnte Crawford nicht hören, da das Fenster geschlossen war. Er sah, wie der blasse James auf eine Weinflasche deutete, die neben zwei Gläsern auf einem Tisch mitten im Zimmer stand. Mabel trat an den Tisch, um die Gläser zu füllen. Sie hatte den blassen James im Rücken; Crawford sah — da sich die Szene direkt vor seinen Augen abspielte — wie sie heimlich ein Pulver aus ihrer Handtasche nahm und es blitzschnell in das eine Weinglas schüttelte. Dann reichte sie dieses Glas dem Manne auf dem Kanapee, während sie selbst an dem anderen nippte. Der blasse James goß den Inhalt des Glases in einem Zug hinunter, warf das Glas an die Wand, daß er in tausend Stücke zerbrach, griff nach Mabel und küßte sie leidenschaftlich.

Plötzlich aber fiel er, wie vom Blitz getroffen, in sich zusammen; das Pulver schien seine Wirkung getan zu haben. Mabel packte den Zusammengebrochenen an den Schultern, schleifte ihn nach seinem Bett und legte ihn nieder. Dann begann sie im Zimmer eifrig zu suchen. Crawford folgte ihren weiteren Handlungen mit großem Interesse. Plötzlich vernahm er einen festen Schritt in der Straße. Er schlich sich in den Schatten einer Verschölung, um von unten nicht gesehen zu werden. Als er nach einigen Sekunden wieder durch den Spalt blickte, lag das Zimmer im tiefsten Dunkel.

Noch hatte sich der Detectiv von seiner neuerlichen Ueberraschung nicht erholt, als unten die Haustüre ging. Er sah gerade noch die hübschen Beine Mabels im Licht einer Laterne, dann war die Frau im Dunkel der Nacht verschwunden.

George Crawford war gewiß an abenteuerliche Dinge gewöhnt, im Augenblick aber schlug ihm das Herz gegen die Rippen. Was hatte sich da alles vor seinen Augen abgespielt? War er vielleicht Zeuge eines neuen Mordes geworden? Auf jeden Fall mußte er sich Gewißheit über das Schicksal des blassen James verschaffen. Er sah an der Hausfront hinauf und bemerkte links oben, kurz unter dem Dach, ein offenes Fenster. Kurz entschlossen kletterte er hinauf und stellte erleichtert fest, daß es sich um ein Blumenfenster handelte.

Einige Minuten später stand er im Zimmer des blassen James. Laute Schnarchtöne drangen an sein Ohr. Gott sei Dank! Mabel hatte keinen Mord begangen; der blasse James war nur betäubt worden.

Auf dem Waschtisch lag ein Rasierapparat, mit dem sich Mabel vorhin beschäftigt hatte. Am Boden des Futterals entdeckte Crawford einen Zettel, den Mabel in der Hand gehalten hatte und der über und über mit Zahlen bedeckt war. Crawford notierte sich und legte den Zettel wieder in das Futteral zurück. Dann öffnete er die oberste Schublade des Waschtisches und nahm ein Buch heraus, das auch Mabels Aufmerksamkeit erregt hatte. Es war: „Der Heger“ von Wallace.

Crawford legte das Buch wieder in die Schublade zurück, schlich sich auf leisen Sohlen aus dem Zimmer, drehte das Licht aus und verließ das Haus des nächtlichen Abenteurers.

Bis lange nach Mitternacht wanderte er ruhelos in seinem Arbeitszimmer umher. Sein Nachbeger war hoch bis zum Rande mit Zigarettenstummeln gefüllt, die Luft im Zimmer war stickig, so daß er das Fenster auf-

und die feuchtkühle Nachtluft in tiefen Zügen einatmete.

Sie wirkte beruhigend auf ihn. Noch einmal sah er die Resultate seines Nachdenkens zusammen: Entweder war die Frau, die heute Abend unter dem Namen Mabel aufgetreten eine ganz fabelhafte Person, dann lag es an ihm, sie um Verzeihung zu bitten, oder sie war ...

Crawford beschäftigte sich eingehend mit dem zahlenbeschrifteten Zettel. Er hatte des Rätsels Lösung bald in den Händen: die Zahlenreihen waren auf den „Heger“ eingestellt, und da Crawford dieses Buch in seinem Bücherregal hatte, war es ihm ein leichtes, das Mysterium zu entziffern. In Buchstaben übersetzt stand auf dem Zettel:

„Am Samstagabend in der „Schwarzen Rahe!““

*

Seit einigen Tagen wohnte George Crawford in einer unauffälligen Verkleidung in der Pension Winerwa, einem altersschwachen Logierhaus in der Nähe des Alhambatheaters. Er hatte sein Zimmer auf dem gleichen Stockwerk, auf dem auch die Ziliputaner wohnten, und hatte es so einzurichten verstanden, daß er ein Zimmer erhielt, das neben dem des Davidstellers lag.

Die Wand, die das Zimmer Crawford's von dem des Zwerger trennte, war durch eine Tür unterbrochen, ein Umstand, den sich der Detectiv zunutze machte. In Abwesenheit des Zwerger bohrte er ein Loch in die Tür, so daß er einen Teil des nebenanliegenden Zimmers, und zwar nach der Eingangstür zu, überblicken konnte. Leider stand auf der anderen Seite ein Schrank in der Türfüllung, der ihn hinderte, das ganze Zimmer zu übersehen. Aber Crawford war auch mit diesem kleinen Abschnitt zufrieden, der ihm erlaubte, die Leute zu beobachten, die bei dem Zwerger ein- und ausgingen.

In den beiden ersten Tagen ereignete sich nichts; am dritten Tage jedoch schien der Zwerger am Abend nicht allein aus der Vorstellung gekommen zu sein. Eine häßliche Stimme, die dem Geräusche eines Raben glich, ließ den Detectiv aufhorchen. Er blickte durch das winzige Loch in der Tür, konnte aber den Ankömmling nicht sehen. Deslo angestrengter lauschte er. Über seine Bemühungen, auch nur einen Satz des Gesprächs zu erfassen, blieben vergeblich. Fast eine Stunde blieb der Krächzende im Zimmer des Zwerger. In dieser Stunde hatte Crawford neben unwesentlichen Wortbrocken nur den Namen Tom Franklin mehrmals ganz deutlich vernommen.

Die zweite Ausbeute dieses Abends war das Gesicht des Gastes, der sich beim Verlassen des Zimmers an der Tür noch einmal umgedreht hatte, um dem Zwerger etwas zu sagen. Crawford sah durch das kleine Loch das Gesicht mit grünlich-schwarzen Augen, von wirren, gekrümmten Haaren umflattert.

Er hatte kaum Zeit, das schreckliche Antlitz flüchtig zu beobachten, als drüben die Tür zugeschlagen wurde und sich die leisen Schritte im Hausflur verloren.

Der Detectiv lächelte zufrieden und begab sich in das Schlafzimmer der Pension, wo er sich das Londoner Adreßbuch ließ. Es gab eine Menge Franklins in London, auch verschiedene Tom Franklin, zwischen denen er jetzt zu entscheiden hatte. Da waren unter den Franklins, die auf den Namen Tom hörten: ein Metzger, ein Putzmeister, ein Althändler und ein Rechtsberater. Crawford tippte auf den Rechtsberater, der sein Büro in der Warner Street 14 hatte.

Danach suchte er sein bescheidenes Zimmer wieder auf. Auf dem Wege dorthin verankerte er der Tatsache, daß er Krepphosen trug und unhörbar über die Treppe ging, eine überraschende Entdeckung.

(Fortsetzung folgt.)

Unter Lager, — Kameraden!

Das Zeltlager des Bannes 65 (Rhein-Land): „In Altenberg“ (Rhein-Berg. Kreis) 1937. Die Zeit ist da und in allen Bann und Jungbann des ganzen Reiches wird gerüstet für die großen Zeltlager.

Es ist uns ein Begriff geworden, das Zeltlager. So wie unser Leistungswille vor vier Jahren den Reichsberufswettkampf schuf, so ließen wir unsere Zeltlager entstehen. Reichsberufswettkampf und Zeltlager, das sind zwei unserer Kampfarten, um die deutsche Jugend geworden. In unserem Lager wollen wir uns geistig und körperlich stärken, hier lernen wir selbständig und opferbereit handeln; in unserem Lager wohnt die Kameradschaft, lebt wahrer Sozialismus der Tat.

Man könnte uns sagen, es ist nicht wahr, daß ihr sagt, ihr habet da etwas neues „aufgebracht“, wir sind doch früher auch auf Fahrt gegangen, haben gezeltet und kannten ein Lagerleben. Doch, können wir sagen, es ist wohl etwas Neues, was wir schufen. Es waren keine Fahrten, keine Zeltlager in unserem Sinne. Ihr wartet nur Romantiker und ewige Träumer. Ihr saget da an euren Lagerfeuern und eure Sehnsucht ging nicht mit der Wirklichkeit. Eure Lieder sagten es uns ja. Ihr suchtet „Die blaue Blume“ u. a. m. und überliefert dabei den Aufbruch einer neuen Zeit.

So werden im Juli und August an Deutschlands schönsten Plätzen unsere Zelte wie Pilze aus dem Boden wachsen, und stehen als Künste der neuen Zeit.

Der Bann 65 (Rhein-Land) hat sich unweit des schönen Altenberg, das inmitten der großen Wälder des bergischen Landes liegt, einen Lagerplatz ausgesucht. Wahrscheinlich ein Fleckchen deutschen Landes, das seinesgleichen sucht. Täler, Berge, Wälder, Bäche und Seen, ist das nicht die Sehnsucht eines jeden deutschen Jungen? Hier treffen sich dreihundert Kameraden aus dem ganzen Banne um ihre Ferien, auf die sie sich ein ganzes Jahr freuten, zu verleben. Dreihundert und mehr lernen sich kennen, werden Erinnerungen austauschen von Fahrten und anderen Lagern, werden Kameraden sein. Da ist der große Schmelztiegel, der all die vielen Besonderheiten und Eigenschaften des einzelnen verwischt, der ihn verschmilzt zu einem Stück, welches innerlich wie äußerlich so ist, als ob es aus einem harten Granitblock herausgehauen wurde. Wir kennen hier kein modern und Einzelgänger, kein: „Das mag ich nicht“. — Ein Blick in die Runde, in die grinsenden Gesichter der Kameraden, heißen jeden. Das Lager hat seine eignen Gesetze, und der, der glaubt, wenn er nach dem Frühlingsfest im klaren Bergwasser die Finger spülen darf, daß dies seinem Reinlichkeitsbedürfnis genügt und sich als „gewaschen“ betrachtet, ist sehr im Irrtum. Er wird dann finden, daß sich im nur „hilfsbereite“ Kameraden finden, die ihn dann in einer besonderen Art waschen, in einer so besonderen Form, daß er es in Zukunft vorzieht, am frühen Morgen mit einem Tauchzylinder in das kühle und nasse Element zu stürzen. In dieser unserer Schule werden Drückberger, Waschläppen und Mutterstöhn-

chen erzogen, sie werden eingereiht in unsere große Gemeinschaft.

Seele, Körper und Geist, diese Dreieit wird in unserem Lager zu einer harmonischen Einheit gebildet mit dem unverrückbaren Ziel der Pflichterfüllung und der großen Einheitsbereitschaft für die Nation.

Unsere Parole: Jeder Hitler-Junge ins Bannzeltlager 1937: In Altenberg!

(Vogel).

An die Eltern unserer Hitler-Jugend!

In den kommenden Wochen werden in allen Teilen unseres deutschen Vaterlandes tausende junger Menschen, alles Angehörige der großen Jugendorganisation der „Hitler-Jugend“, in Zeltlagern zusammengeführt werden, um dort eine Zeit der Schulung, Erziehung und der Erziehung zu erleben. Als junge Soldaten unseres Führers sollen diese 10- bis 18-jährigen schon heute auf die Aufgaben hingewiesen werden, die sie später als Männer zu erfüllen haben. In unseren Lagern soll ihnen das große Erlebnis einer Gemeinschaft vermittelt werden, die alle trennenden Einflüsse des Klassenbegriffs, der Unerblichkeit von reich und arm zunichte macht.

Unsere Kameradschaft, die wir in unseren Lagern leben, ist eine Kameradschaft der Treue, des Gehorsams, der Tapferkeit und der faueren Kerle.

Auch der Bann 65 der „Hitler-Jugend“ veranstaltet vom 15. August bis 27. August in der Nähe von Altenberg im Rhein-Berg. Kreis, sein diesjähriges Zeltlager. An alle Eltern unserer Hitler-Jugend im Landkreis Köln ergeht daher der Ruf:

Schickt eure Jungen zu uns in unsere Zeltlager!

Helft ihr mit an dem großen Erziehungswerk der deutschen Jugend, denn ein Erfolg unserer Arbeit ist nur dann gewährleistet, wenn Elternschaft und Hitler-Jugend gemeinsam den ihnen vom Führer erteilten Auftrag erfüllen.

Heil Hitler!

Der Führer des Bannes Köln-Land (65)

Erwin Klein,

Bannführer.

Umwandlung von Hauszinssteuerhypotheken in Tilgungshypotheken

DKR. Um es gleich vorwegzunehmen: es handelt sich hier nur um die Umwandlung von zu Unrecht bewilligten Hypotheken. Die Fälle sind in den vergangenen Jahren keineswegs so selten gewesen, daß von Gemeinden und Gemeindevorständen Hauszinssteuerhypotheken für Wohnungsneubauten bewilligt wurden, für die derartige Hypotheken nicht in Frage kommen. Diese Fälle sind sogar häufiger gewesen, als man vielleicht auf den ersten Blick annehmen möchte, ohne daß vor allem seitens der Gemeinden ein bewußter Verstoß vorgelegen zu haben braucht. Es dreht sich dabei fast aus-

schließlich um jene Grenzfälle, in denen die Vorschriften über die Größe, Raumzahl, Ausstattung usw. der Kleingewerke, wenn auch nicht weitgehend, so doch immerhin insoweit überschritten wurden, also so „aufwendig“ gebaut worden war, daß die Hypotheken nicht gegeben werden durften, wobei diese Ueberschreitungen sich vielfach erst nachträglich herausstellten. Mehrmals war allgemein die sofortige Rückzahlung dieser Hypotheken vom Minister hinausgeschoben worden; statt dessen wurde ein bestimmter Zinssatz für diesen geschuldeten Betrag eingeführt, zuletzt noch durch einen nicht veröffentlichten Erlaß des preussischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit.

Dieser mehrfach hinausgeschobene Rückzahlungstermin für zu Unrecht erhaltene Hauszinssteuerhypotheken war für einen Teil der Schuldner seit einiger Zeit wieder abgelaufen. Mit Rücksicht darauf, daß die Rückzahlungen aus Billigkeitsgründen, wie aus anderen Gründen nicht sofort allgemein verlangt werden konnten, hat der Reichs- und Preussische Arbeitsminister in einem Rundschreiben u. a. folgendes bestimmt: Derartige Hypotheken sind ab 1. 4. 37 mit 3 vH zu verzinsen und 3 vH zu tilgen. Sind Ratenzahlungen vereinbart worden, aus denen sich eine frühere Zurückzahlung ergibt, so bleibt es dabei. Die neue Regelung nimmt von den in Frage kommenden Hypothekenschuldnern die ständige Drohung mit der Rückzahlung, die bisher immer nur auf die kurze Zeit von 2 Jahren — wenn auch mehrmals — hinausgeschoben worden war. Mit der Neuregelung ist also eine Umwandlung der zu Unrecht erhaltenen Hauszinssteuerhypotheken in Tilgungshypotheken vor sich gegangen.

Berkehr der Beamten mit den Volksgenossen

DKR. Hierzu äußert sich der Reichsminister in einem beachtenswerten neuen Erlaß, der kennzeichnend ist für das Verbundenseitigefühl, das heute zwischen Beamten und Volksgenossen herrschen soll wie auch für die Bedeutung, die einer volkshen Verwaltung von höchster Stelle aus beigemessen wird. Wenn auch nicht immer „volkstümlichkeit“ einer Verwaltung mit „volksnaher Verwaltung“ gleichzusetzen ist, so ist es andererseits nicht zu leugnen, daß das Ansehen, das eine Verwaltung genießt, insbesondere der Grad ihrer Volkshenheit weitgehend von dem Verhalten der Beamten zum Publikum bestimmt wird. Eine Reihe von Bürgermeistern sind bereits in dieser Hinsicht in den letzten Jahren mit klaren Verfügungen an ihre Beamten vorgegangen. Begrüßenswert ist es, wenn der Reichsminister jetzt die für den Publikumsverkehr allgemein geltenden Grundsätze mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck bringt. In dem Erlaß heißt es:

Im Dritten Reich ist der Beamte Diener am deutschen Volk. Ihm hat er alle seine Kräfte, sein ganzes Können und Wissen zu widmen. Er steht deshalb zum einzelnen Volksgenossen nicht im Verhältnis des Vorgesetzten zum Untergebenen, sondern in dem eines Fürorgers und Beraters, an den der Volksgenosse sich mit

feinen Räten, Sorgen und Zweifeln vertrauensvoll wenden soll. Mit dieser Stellung des Beamten ist jede unächtschärfe und Schroffheit und jede Unhöflichkeit im schriftlichen und mündlichen Verkehr mit den Volksgenossen unvereinbar. Ein solches Verhalten wäre geeignet, das Vertrauen zum nationalsozialistischen Staate zu erschüttern und könnte, wird es Ausländern gegenüber geübt, bei ihnen vom Dritten Reich falsche Vorstellungen erwecken und damit dem deutschen Volke schaden. Ich erwarte daher von der Beamenschaft, daß sie jeden, der sich mündlich oder schriftlich an die Behörde wendet, wenn auch bestimmt, so doch höflich abfertigt, und von den Leitern der Behörden, daß sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit (z. B. Versammlungen der nachgeordneten Behördenleiter und Beamten) in geeigneter Weise die unterstellte Beamenschaft auf diese Gesichtspunkte hinweisen.

Darlehn an Fürorgengemeinschaften

DKR. Die Gewährung von Darlehen an öffentliche Unterstüßungsempfänger bezweckt den Unterstüßten in den Stand zu setzen, sich und seinen unterhaltsberechtigten Angehörigen den Lebensunterhalt selbst zu beschaffen. Sie ist also eine Maßnahme der vorbeugenden Fürsorge. Diese Darlehensgewährung in der öffentlichen Fürsorge kann aber, wie es in einem neuen ministeriellen Erlaß heißt, nur gegen Bereitstellung ausreichender Sicherheit gewährt werden. Als Sicherheit können aber unter besonderen Umständen auch die Übernahme einer Bürgschaft durch öffentlich-rechtliche Verbände, insbesondere durch Bezirksfürsorgeverbände in Betracht kommen. Der Minister gibt dann nähere Vorschriften über die aufsichtsbefähigende Genehmigung zur Übernahme derartiger Bürgschaften.

200 Meter-Zone für vierfüßige Wilderer

DKR. Der Jagdschuhberechtigte weiß meist besser, als die jeweiligen Eigentümer, was er von vierfüßigen Wilderern wie Hunden und Katzen zu halten hat. In seinem Jagdgebiet ist er in mehr als 200 Meter Entfernung vom nächsten bewohnten Gebäude berechtigt, Katzen zu töten, gleichviel ob sie wilderten oder nicht. Innerhalb eines 200 Meter-Umfreises vom nächsten bewohnten Haus dürfen sie nur getötet werden, wenn man sie geradezu beim Wildern, d. h. etwa beim Anspringen eines Fluges Reibhühner ertappt. Für Hunde gibt es diese 200-Meter-Zone nicht. Bei ihnen ist maßgebend, ob sie sich im Jagdgebiet außerhalb der Einwirkung ihres Herrn befinden (Ausnahmen gelten für Hirten, Jagd- und Blindenhunde, sowie für die Sanitäts- und Meldehunde der Wehrmacht). Bei den Katzen außerhalb der 200-Meter-Zone wie bei den Hunden außerhalb der Einwirkung ihres Herrn spielt es also keine Rolle, ob sie gerade hinter einem Stück Wild her sind. Denn schon ihr bloßes Umherlaufen beunruhigt das Wild und kann es aus dem Jagdgebiet vertreiben.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil: Paul Becher in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl. D. R. G. 37 1000. A. R. ist Betriebsstelle Nr. 9. 111111

Kath. Frauen- und Mütter-Verein Brühl

Die Mitglieder werden gebeten sich an der hl. Messe für unser Mitalied Frau Anna Zurawski am Freitag, morgens 8.15 Uhr in der Pfarrkirche und anschließender Beerdigung vom Marienhospital aus zu beteiligen.

3. ORDEN des hl. Franziskus Brühl

Zur Teilnahme an den Exequien mit anschließender Beerdigung unserer Wittwe Frau Anna Zurawski werden die Mitglieder freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Von der Reise zurück

Dr. Martini

Brühl, Friedrichstraße 28

Ruf 2101.



Kranke,

die etwas Alkohol genießen dürfen, trinken gern das bekömmliche und appetitanregende

Sieg-Rhein.

Germania-Kraftmalzbier

Bezugsquellen-Nachweis durch Bierverlag Wilhelm Litzinger, Brühl, Mühlenstraße 39. Fernruf Brühl 2728

Reichsfender Köln!

Freitag, den 23. Juli

5.50 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer
5.55 von Stuttgart: Leibesübungen — Wiederholung der 2. Abendnachrichten
6.30 von Königsberg: Frühkonzert. Es spielt das Musikorps eines Fliegerkorps, Leitung: Stabsmusikmeister Pöbbsch
7.00 von Königsberg: Nachrichten, anschließend aus Köln: Morgenlied — Morgenruf
7.10 Frühkonzert (Industrie-Schallplatten)
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen — Kalenderblatt
8.10 Ellen Derenbach: Frauenturnen
8.30 von München: Froher Klang zur Arbeitspause. Es spielen: Die Münchener Funkgrammeln. Mitwirkend: Ludwig Kufche und Ludwig Schmidmeier (auf zwei Klavieren)
9.30 Kleine Zwischenmusik (Industrie-Schallplatten)
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmitteilungen
10.00 Sendepause
10.30 von Stuttgart: Körperliche Erleichterung, Orientierungslauf, Wettkampf im Gelände
10.45 Sendepause
11.55 Wetterbericht für die Landwirtschaft
12.00 Die Wertpause des Reichsfenders Köln. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Sagemann
13.00 Mittagsmitteilungen — Glückwünsche
13.15 Mittagskonzert. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Sagemann
14.00 Mittagsmitteilungen
14.15 vom Deutschlandsender: Mitternacht von Zwei bis Drei
14.15 Deutsches Volk und deutsches Land. Dr. Heinz Kreibitzberger berichtet vom Reich

15.15 Sendepause
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. Es spielt das Unterhaltungssorchester des Deutschlandsenders, Leitung: Otto Dobrindt
17.00 Hohenzollerns Fahrt. Ein Gespräch von Gostwin B. Gath
17.15 vom Deutschlandsender: Fortsetzung der Musik am Nachmittag
18.00 Das Deutsche Lied. Klare Hansen (Sopran) singt: Lieber von Franz Schubert und Carl Maria von Weber. am Klavier: Egbert Grape
18.30 Wo bist Du, Kamerad? Funkappell aller Frontsoldaten
18.50 Meister ihres Fachs. Walter Gieseking (Klavier) (Industrie-Schallplatten)
19.10 Aus der Reichsausstellung „Schaffen des Volk“. Düsseldorf: Sommer ins Land gekommen. Ein fröhliches Musikieren mit Düsseldorf- und Kölner Mädeln und Jungen
19.45 Momentaufnahme und erste Abendmeldungen
20.00 von Stuttgart: Götter der Verklungen. Das Melodion des Reichsfenders Stuttgart auf den geschichtlichen Spuren seines wechselvollen Lebens. Mit Originalaufnahmen aus Jagsthausen — Nördlingen — Moersmühl — Heilbronn — Waiselstein — Hornberg — Kloster Eberbach. Wissenschaftliche Bearbeitung: Landrat Roeger, Maulbronn, Leitung: Carl Strube
21.00 Klassische Walzer von Josef Strauß. Es spielt das Kölner Funkorchester unter Leitung von Otto Julius Köln
22.00 Zeit, Wetter Nachrichten, Sportvorschau
22.00—24.00 vom Deutschlandsender: Bunte Musik zur späten Nacht. Es spielen: Die Kapelle Herbert Gräblich und das Saxophon-Quartett Gustav Bunde

Moderne schöne Wohnung

3 Zimmer, Küche, Baderaum, Balkon und Mansarde, schöner Garten, Zentralheizung, in der Nähe Kirche und Park, zum 1. August zu vermieten.

J. Zavelberg, Steinweg 13-19, II

Moderne Wohnung

5 schöne Zimmer, Küche, Baderaum, Balkon u. Mansarde, großer Garten, Zentralheizung, in der Mitte der Stadt gelegen, zum 1. September oder 1. Oktober zu vermieten.

Steinweg 13-19, II.

Großes Zimmer

mit anschließender Mansarde zu vermieten.

Klemmer, Aug.-Victoriastr. 30

Sausmädchen

in allen Hausarbeiten erlaubten, das auch Nähen und Waschen kann, ist eine geachtete Persönlichkeit. Mieten Sie Ihre Dienste mit der billigen kleinen Anzeige an, als die gewöhnliche Stelle erhalten

Schönebergs Kaffee wird Sie begeistern

Meine Hausmarke: 2.40 — Ein Versuch lohnt sich!

H. Schöneberg, Brühl

Ruf 2576

Uhlstraße 90

Maß-Anzüge

Mäntel fast neu, in allen Größen, staunend billig.

Köln, Mauritiussteinweg 39 A. I. G.

Telefonzelle

billig zu verkaufen.

Wo sagt die Geschäftsstelle 1338

Schöne 6, 8 und 10 Wochen alte

Schweine

abzugeben.

Meyers, Schwadorfer Hof

Erfolgreich

werben durch Anzeigen

Mehrere Abiperrungen

Teilwände in Holz mit Verglasung, 1.52 m hoch, ca. 8 m sehr preiswert zu verkaufen. Wo sagt die Geschäftsstelle 1337

Numerierte Eintrittskarten

zu allen Vereinsfestlichkeiten in versch. Farben in Blocks zu haben in der

Buchdruckerei

P. Becher
Brühl, 8. Möhstr. 23